Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
31 (1917)

73 (28.3.1917)

urn:nbn:de:gbv:45:1-574578

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Hauptexpedition Rüstringen, Peterstr. 76, Fernsprech-Anschluß 58, Amt Wilhelmshaven. Filiale Ulmenstr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und geistlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholen von der Expedition 80 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,70 Mk., für zwei Monate 1,80 Mk., monatlich 90 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Donnerstags u. Sonntags mit Unterhaltungsbeilage

Bei den Inseraten wird die 7-gespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie bei Filialen mit 20 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 25 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 75 Pf.

31. Jahrgang. Rüstringen, Mittwoch, den 28. März 1917. Nr. 75.

Heeresberichte.

(W. T. B.) **Berlin**, 26. März, abends. (Amtlich.) Vorpostengefechte bei Lagnicourt, nordöstlich von Bapaume und bei Neisel östlich von Peronne. Sonst im Westen bei schlechtem Wetter nichts Besonderes. — An der mazedonischen Front hat die Kampftätigkeit nordwestlich von Monastir wieder zugenommen.

•

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 26. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Vom Kanal von La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe war gestern der Geschützkampf heftig. Im Hügelgelände südwestlich von St. Quentin stießen unsere Truppen gegen die über Somme und Crozat-Kanal vorgedrungenen französischen Kräfte vor und fügten ihnen in heftigem Gefecht starke Verluste zu; 100 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und ein Infanteriegeschütz sind eingebracht worden. Oestlich des Ailette-Grundes und gegen die Linie Leuilly—Neuville führte der Gegner erhebliche Teile mehrerer Divisionen nach lebhaftem Artilleriefeuer zum Angriff gegen unsere vorgeschobenen Abteilungen, die den an einzelnen Stellen dreimal anlaufenden Feind verlustreich abwiesen. Bei Crouvelle nördlich der Aisne ist ein Vorstoß der Franzosen im Nahkampf gescheitert. Am 24. 3. abends griff ein Fliegergeschwader Dünkirchen an; mehrere Brände wurden beobachtet. Gestern verlor der Feind in Luftkämpfen 11 Flugzeuge.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist bei meist geringer Artillerie- und Vorfeldtätigkeit die Lage unverändert. Bombenabwurf unserer Flieger auf Truppenlager bei Snevce südöstlich des Doiran-Sees hatte sehr gute Wirkung.

Der Erste Generalquartiermeister: v. Ludendorff.

•

(W. T. B.) **Wien**, 26. März. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich des Csobanyostales scheiterte ein russischer Angriff. Sonst nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die russische Revolution.

Die inneren Schwierigkeiten.

(W. T. B.) **Paris**, 26. März. Temps meldet aus Petersburg: Die Arbeiter- und Soldatenausschüsse fahren fort, die Handlungen der Regierung zu behindern. Sie verbreiten Aufrufe, deren Programm, das in heftigem Tone gehalten ist, Besorgnis erregend ist. Korniloff hatte mit den Ausschüssen Besprechungen, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Rußland aus der verlängerten Agitation erwachsen können. Die provisorische Regierung erläßt zahlreiche Aufrufe, um den Extremsten Vernunft zu predigen. Journal de Peuple meldet aus Petersburg, daß die Delegierten der gemischten Ausschüsse und besonders die Revolutionäre verlangen, daß gegen den Zaren und seine Familie Anklage erhoben wird. Bonett Rouge meldet, daß die russische sozialistische, in Paris erscheinende Zeitung Natschalo einen Monat durch suspendiert wurde. Da mute sehr sonderbar an, nachdem man in Petersburg die Preßfreiheit wieder hergestellt habe.

(W. T. B.) **Bern**, 26. März. Petit Parisien meldet aus Petersburg, augenblicklich sei eine republikanisch-demokratische Partei in Bildung begriffen. Sie werde die Regierungspartei sein und die Kräfte zur Vorbereitung der Wahlen für die konstituierende Versammlung gruppieren. Sie möchte das Studium der sozialen Fragen bis nach den Wahlen verschieben, augenblicklich aber nur eine politische Tätigkeit ausüben. Sie werde in der gegenwärtigen verwirrten politischen Lage Rußlands eine bedeutende Rolle spielen, das Gegengewicht zu den sehr rührigen extremen Parteien bilden und ein eigenes Blatt Die Republik herausgeben.

Lyoner Blätter melden aus Petersburg: Ein Sonderausschuß unter der Aufsicht Kerenskis werde eine genaue Untersuchung der Dokumente aus Hofkreisen vornehmen. Die Erklärung des Zentralausschusses der Kadetten- und Dumamitglieder zugunsten der demokratischen Republik habe großes Aufsehen gemacht und bilde bereits ein Gegengewicht gegen die zu weit gehenden Bestrebungen der anarchistisch-revolutionären Sektion. Die Regierung beabsichtige ein Getreidemonopol einzuführen. Kerenski bereite ein Gesetz vor, durch das alle Rechtsungleichheit von Klassen, Religionen und Nationalitäten abgeschafft werden solle.

Nach einer Drahtmeldung des Petersburger Mitarbeiters vom Corriere della Sera soll außer Finnland auch Estland Autonomie verlangen. Die Abgeordneten von Estland seien bereits in Petersburg eingetroffen, um an der Ausarbeitung eines Entwurfs der Autonomie für ihr Gebiet mitzuwirken. Desgleichen habe die Bevölkerung des Kaukasus, vor allem die Georgier, die unter dem alten Regime am meisten unter Verfolgung zu leiden hatten, eine Bewegung eingeleitet, um auf Grund des Nationalitätenprinzips Autonomie zu verlangen. Die Umwandlung Rußlands vollzieht sich rasch. Im Petersburger Stadtrat hätten bereits Frauen, ohne gewählt zu sein, so die Frau Miljukoffs, unter Zuerkennung aller Rechte Platz gefunden.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 26. März. Telegraaf meldet aus Petersburg: Nach kurzer Beratung mit dem Kriegsminister und dem General Korniloff wurde beschlossen, daß letzterer persönlich die Versammlungen des Ausschusses der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten besuchen und den Abgeordneten klarmachen müsse, daß sie zwischen Fortsetzung des Krieges und Unterwerfung unter Deutschland zu wählen haben und daß ein Krieg unmöglich ist, wenn sie mit ihrer jetzigen Agitation unter den Soldaten fortfahren und das Volk auffordern, nicht auf die Kriegsanleihe zu zeichnen.

Vom Seekrieg.

Die U-Boote im Sperrgebiet.

(W. T. B.) **Berlin**, 26. März. (Amtlich.) Unter den bereits in früheren Veröffentlichungen im März bekanntgegebenen U-Booterfolgen befanden sich, wie aus den inzwischen eingegangenen ausführlicheren Meldungen unserer U-Boote hervorgeht, ausschließlich der unterm 25. d. M. gemeldeten Schiffe u. a. folgende:

1. Englische Schiffe: Die bewaffneten Dampfer Dunbarmoor (3651 T.) mit Getreide, Bray Head (3077 T.) mit Stückgut, Naragansett, Tankdampfer (9196 T.), mit Oelladung, die Dampfer Norma Pratt (4416 T.) mit Häuten, Fenay Lodge (3223 T.) mit Holzladung, Rosalie (4237 T.) mit Kohlen, Tankdampfer Winnbago (4666 T.) mit Heizöl für Frankreich, die Viermastbark Iverlogie (2347 T.) mit Kohlen, die Segler T. Crowley mit Briketts, Mediter Manoan mit Kohlen, und Elisabeth Eleonore.

2. Französische Schiffe: Bewaffneter Dampfer Ohio (8719 T.) mit Munition und Baumwolle, und das Vollschiff Jules Gommes (2595 T.).

3. Russische Schiffe: Das Vollschiff Pera (1787 T.) mit Mais, und Segler Alma mit Johannisbrot.

4. Norwegische Schiffe: Die Dampfer Edward Grieg (989 T.), Storstad (6028 T.) mit Mais, und die Segler Spartan (2287 T.), Collingwood (1042 T.) mit Mais, und Silas (750 T.).

5. Die amerikanischen Dampfer: Vigilancia (4115 T.) mit Lebensmitteln für Frankreich, und Algonquin (2833 T.) mit Oelladung.

Der schwedische Dreimastschoner Dag mit Holzladung.

Der dänische Dampfer Rosenborg und der holländische Dampfer Tres Fratres et Margaret.

6. Schiffe, deren Namen beim Nachtangriff oder weil sie keinen Namen an der Bordwand führten, nicht festgestellt werden konnte: ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 3500 T., ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 T. mit Kohlen, ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 3000 T., ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 T., ein bewaffneter englischer Transportdampfer von mindestens 10 000 T., ein bewaffneter Dampfer von 3000 T. mit Gerstenladung, ein englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers North-Wales, ein englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers Hycarnia und ein englischer Segler von etwa 2000 T. mit Kohlen.

(W. T. B.) **Christiania**, 26. März. Der Dampfer Attika, aus Farsund, von Barry nach Florida unterwegs, ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. 10 Mann werden vermißt. — Beim Untergang des Dampfers Pollux sind acht Passagiere und acht Mann von der Besatzung ums Leben gekommen.

(T. U.) Amsterdam, 26. März. Aus Rotterdam wird gemeldet, daß man dort wegen des Tankdampfers Charlois von der Amerikanischen Petroleumgesellschaft, der am 18. Februar von Newyork und am 1. März von Halifax abfuhr, sehr besorgt ist. Das Schiff hätte schon seit mehreren Tagen im Hafen sein müssen; seit seiner Abfahrt aus Halifax hat man nichts mehr von ihm gehört.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 25. März. Ein Rettungsboot mit 12 Mann starker Besatzung des holländischen Fischdampfers Tres Fratres (297 Br.-R.-T.) aus Ymuiden ist heute vormittag am Hanstholmer-Leuchtturm an der Westküste von Jütland gelandet. Der Dampfer war am 23. März vormittags von einem deutschen Unterseeboote versenkt worden.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 28. März. Der Kapitän des Dampfers Amstelstroom erklärt, er habe zwei Kanonenschüsse gehört und sei deshalb aus seiner Kabine auf die Kommandobrücke geeilt. Er habe geglaubt, ein Unterseeboot zu bemerken und habe deshalb versucht, mit Volldampf zu entweichen. Gleich darauf seien aber drei Torpedoboote in Sicht gekommen, die den Dampfer beschossen hätten. — Nach dieser Schilderung ist an der Berechtigung, das Schiff, das übrigens Bannware führte, zu versenken, kein Zweifel mehr.

Die holländische Regierung gegen bewaffnete Handelsschiffe.

Amsterdam, 26. März. Die holländische Regierung hat das Ersuchen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die bewaffneten amerikanischen Handelsschiffe in holländische Häfen einfahren zu lassen, **abgelehnt**.

Aus dem Westen.

Der französische Bericht.

(W. T. B.) **Paris**, 25. März, nachmittags. Nachts machten wir neue Fortschritte bei Grand Seraucourt und in Richtung St. Quentin. Zwischen Somme und Oise war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Die gestern gemachten Gefangenen hörten 7 verschiedenen Regimentern an. Auf dem östlichen Ailette-Ufer südlich Chauny rückten wir merkbar vor und richteten unsere Stellungen ein, ebenso in der Gegend nördlich von Soissons. Westlich der Maas machten wir einen Handstreich und nahmen feindliche Grabenstücke östlich des Malancourt weg. Oestlich der Maas wurde ein Versuch der Deutschen gegen die Gräben in Richtung Apremont mit Handgranaten abgeschlagen. — Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Luftkrieg: Am 24. März schoß Feldwebel Orteli sein sechstes deutsches Flugzeug ab. Ein anderes deutsches Flugzeug wurde nach Luftkampf in der Gegend von Bois Fontaine abgeschossen. Deutsche Flugzeuge warfen am Nachmittag mehrere Bomben auf Calais und Dünkirchen. In Calais wurden zwei Bürger getötet, einer verwundet. In Dünkirchen gab es weder Tote noch wurde Schaden angerichtet.

(W. T. B.) Heeresbericht vom 25. März, abends: Von der Somme bis zur Aisne setzten unsere Truppen im Laufe des Tages ihre Angriffsbewegung fort. Der Kampf wurde infolge der energischen Verteidigung erbittert. Aber unsere Soldaten, entflammt durch den Anblick der von den Deutschen begangenen Verwüstungen, warfen den Gegner überall zurück, der zwischen Somme und Aisne sehr schwere Verluste erlitt. Wir warfen den Feind über die wichtige Stellung Castres—Essigny—le Grand—Höhe 121 hinaus. Ein heftiger deutscher Gegenangriff auf der Front Essigny—Benay scheiterte in unserem Feuer. Oestlich der Oise drangen unsere Truppen an mehreren Punkten in den unteren Wald von Coucy und erreichten die Zugänge nach Folembray und Coucy—Le Chateau. Die deutschen im Abmarsch auf Folembray befindlichen Truppen wurden unter das heftige Feuer unserer Batterien genommen und mit großen Verlusten zerstreut. Nördlich Soissons vergrößerten wir unsere Gewinne und wiesen zwei Gegenangriffe gegen die Front Vregny—Margival ab. Beiderseitiger lebhafter Artilleriekampf in Gegend Craonne. An der Front von Verdun unterhielten unsere Batterien ein wirksames Feuer auf die deutschen Anlagen nördlich der Höhe 304 und nordwestlich Bezonvaux.

Der englische Bericht

(W. T. B.) **London**, 25. März. Ein Handgranatenangriff westlich unserer Stellung in der Nachbarschaft von Beaumetz le Cambrai wurde gestern nacht abgeschlagen. Wir verbesserten unsere Stellungen westlich von Croisilles und drangen gestern nacht in feindliche Gräben nordöstlich von Loos ein. Es wurden mehrere Gefangene und ein Maschinengewehr erbeutet. Der Feind drang in unsere Gräben westlich von Hulluch ein, wurde aber mit Verlusten wieder hinausgeworfen, wobei er einige Gefangene in unseren Händen ließ. Einige unserer Leute werden vermißt.

Aus dem Osten.

Der russische Bericht.

(W. T. B.) **Petersburg**, 24. März. Westfront: Beiderseitiges Feuer und Aufklärer-Unternehmungen. — Rumänische Front: Der Feind griff unsere Stellungen zwischen Sultscha und dem Czobanios-Fluß, 20 Werst westlich Hoiseschi, an. Vor dem Stoß des Gegners wichen unsere Truppen in die Stellungen 1 Werst weiter östlich zurück.

Armenien: In Richtung Hani besetzten unsere Truppen am 17. die von den Türken zerstörte und verbrannte Stadt Serind. Der Feind nahm seine Stellung in der Nähe des Dorfes Hariz zurück. Wir setzen die Verfolgung des Gegners fort.

Landesbibliothek Oldenburg

Luftkrieg: Südwestlich Dünaburg hatte eines unserer Flugzeuge ein Gefecht mit einem feindlichen. Nach gegenseitiger Beschießung mit Maschinengewehren gingen beide Flugzeuge in den feindlichen Linien östlich Nowo Alexandrowsk schnell zur Erde nieder.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

(W. T. B.) Rom, 25. März. Am 25. März schränkte andauernd schlechtes Wetter Tags über die Tätigkeit der Artillerie ein. An den Abhängen des Monte Sie (oberes Cordevole) haben wir eine feindliche Erkundungsabteilung abgewiesen. Am oberen Ende des Bisbendetales (Piave) versuchte eine feindliche Abteilung, durch dichten Nebel begünstigt, unsere Stellung zu überfallen, wurde aber sofort glatt abgewiesen. An der julischen Front dauerte gestern die Tätigkeit der Artillerie fort. Weitere Geschosse fielen auf Görz und richteten Schaden an, töteten aber niemand. Auf dem Karst versuchten feindliche Abteilungen am Abend nach starkem Artilleriefeuer im Abschnitt von Lucati einen Einbruch in unsere Linie, wurden aber sofort abgewiesen und mit empfindlichen Verlusten zerstreut.

Von den Balkanfronten.

Die feindlichen Verluste bei Monastir.

Sofia, 26. März. Die Angriffskraft der Franzosen im westlichen Mazedonien ist nunmehr gebrochen. 10 Tage wüteten die Kämpfe, ohne daß es dem Feind gelang, den geringsten Gewinn zu erreichen. Franzosen und Italiener verloren in diesen Kämpfen mindestens 50000 Mann an Toten und Verwundeten.

Der bulgarische Bericht.

(W. T. B.) **Sofia**, 26. März. Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit. Am Nachmittag beschoß der Feind im Tschernabogen die Höhe 1050 mit stärkerem Artilleriefeuer. Im Wardartal und in der Gegend von Drama lebhafte Tätigkeit der Flugzeuge.

Rumänische Front: Ruhe.

Von den türk. Kriegsschauplätzen.

Der französische Orientbericht.

(W. T. B.) **Paris**, 24. März. Der Tag war an der Front ruhig, außer in der Gegend von Monastir, wo die Artillerie ihre gewöhnliche Tätigkeit zeigte. Der feindliche amtliche Bericht über die Kämpfe vom 20. bis zum 21. ist falsch. Wir hielten alle nördlich Monastir eroberten wichtigen Stellungen.

Ein Jahr Arbeitsgemeinschaft.

Von Hugo Poetzsch.

IK. Am 24. März 1916 wurde unter Bruch der Parteidisziplin die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft gegründet. Ihr Mitteilungsblatt der Berliner Parteizerstörer wird daran erinnert, und es wird ein spaltenlanger Artikel verbrochen, um nachzuweisen, daß die Arbeitsgemeinschaft in dieser Zeit — nichts geleistet hat. Es hätte dieses Eingeständnisses nicht bedurft, es ist das auch so hinlänglich bekannt. Nur Narren und hämische Verleumder, so heißt es da, hätten von der kleinen Schaar verlangen können, „daß sie mit einem Ruck die aus den Fugen gegangene Welt wieder einrenke." Starke Einbildungskraft! Kein Mensch hat so etwas oder auch nur viel bescheideneres von diesen Herostraten erwartet. Groß waren sie nur im Einreißen und Zerstören. Die Partei zu zerreißen, ihr die Geschlossenheit zu nehmen, das ist ihnen gelungen. Doch nicht ganz, die große Mehrheit der Partei hat sich bei der nunmehr vollzogenen reinlichen Scheidung für die sozialdemokratische Partei erklärt.

Die „grundsätzliche" Politik, die die Arbeitsgemeinschaft im Reichstage getrieben hat, geschah fast immer in liebevoller Uebereinstimmung mit den geschworenen Feinden der Arbeiterklasse. So lehnte sie Arm in Arm mit Westarp und Heydebrand die Besteuerung der Kriegsgewinne ab, die, wenn sie auch noch schärfer hätte angezogen werden müssen, doch auf etwa 2 Milliarden Mark geschätzt wird. Natürlich würden alle Wucherer, die während des Krieges Riesengewinne einsackten, der Anwendung dieses Prinzips ihre Hochachtung bekunden, wenn nicht der Reichstag einschließlich der Sozialdemokratischen Fraktion dem prinzipiellen Wucherschutz die praktische Anwendung versagt hätte. Die Ausdehnung der Erbschaftssteuer lehnte die Arbeitsgemeinschaft ab; sie befand sich auch hier in holder Gemeinschaft mit allen Reaktionären im Reichstage. — Im Reichstag wurde ein Antrag eingebracht, der verlangte, daß jeder, der einen Paß nach dem Ausland fordert, die Besteuerung seines Kriegsgewinnes nachweisen sollte. Zielbewußt stimmte die Arbeitsgemeinschaft gegen diesen Antrag; sie blieb allein auf weiter Flur. Eine weitere Probe grundsätzlicher Politik bot der Arbeitsgemeinschaft das Kapitalabfindungsgesetz für Kriegsbeschädigte. Das Gesetz gibt den Invaliden und Witwen die Möglichkeit, unter Sicherstellung der Rente, einen kleinen ländlichen Besitz zu erwerben, oder ihren verschuldeten Besitz zu entlasten. Die Arbeitsgemeinschaft lehnte auch dieses Gesetz ab, obwohl darin vorgesehen ist, daß der Rentner seine Scholle wieder veräußern kann, ohne eine Einbuße an der ihm zustehenden Rente zu erleiden.

Die Entscheidung über das Vereinsgesetz brachte die Gemeinschaftler wieder in die traute Gesellschaft der ländlichen und industriellen Scharfmacher. In der alten gemeinschaftlichen Fraktion hatten sich ihre Mitglieder unter dem Vorsitz von Haase gegen drei Stimmen für die Aenderung des Vereinsgesetzes im Sinne der mit der Regierung getroffenen Vereinbarung erklärt. Daraufhin brachte die Regierung die Vorlage ein und nun stimmte die Arbeitsgemeinschaft, die jetzt soviel vom „Bruch von Treu und Glauben" redet, dagegen. Man braucht die durch das Gesetz herbeigeführte Verbesserung nicht zu überschätzen, die Wut der Konservativen über die vollzogene Aenderung besagt immerhin, daß es richtig war, ihr zuzustimmen.

Den Höhepunkt „prinzipieller Klarheit" erlangte die Arbeitsgemeinschaft in der Kommission des Reichstages; hier stellte sie den Antrag, daß jedes Mehreinkommen während des Krieges versteuert werden sollte, also auch der Mehrverdienst des Arbeiters.

Den vorläufig letzten Streich — wenn wir absehen von der grundsätzlichen Ablehnung der Kriegskredite, obwohl sie angeblich für die Landesverteidigung sind — lieferten die Arbeitsgemeinschaftler beim Hilfsdienstgesetz. Sie lehnten dies Gesetz ab, und rechtfertigten ihren Standpunkt unter Anwendung der stärksten Uebertreibungen und Verleumdungen der sozialdemokratischen Fraktion und der Gewerkschaften. Diese Ablehnung bedeutet, daß die Arbeitsgemeinschaft bereit war, die Bahn für die vollständige Militarisierung der deutschen Arbeit frei zu machen. Denn für die Regierung war der bequemste Weg die Erhöhung des militärischen Dienstpflichtalters von 45 auf 60 Jahre. Dann hätten die Militärbehörden jeden Mann im Alter von 17 bis 60 Jahren militärisch einziehen und nach Belieben in Landwirtschaft und Industrie verwenden können. Wie falsch, arbeiterschädlich auch hier die grundsätzliche Politik der Haaseleute war, wird ihnen von den Preßorganen der Industrie-Herren und der konservativen Reaktion bescheinigt, die ihre verbissene Wut über die erfolgreiche Politik der sozialdemokratischen Fraktion nicht zu unterdrücken vermochten. So sagte die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung vom 17. Dezember 1916 u. a.: „Alle diese Errungenschaften (der Gewerkschaften) gehen natürlich auf Kosten der Arbeitgeber." Kreuzzeitung und Deutsche Tageszeitung machen ihrem Aerger über das Nachgeben der Regierung gegenüber den Forderungen der Arbeitervertreter in noch drastischeren Formen Luft.

Das einjährige „Jubiläum" der Arbeitsgemeinschaft schließt, was positive Arbeit innerhalb und außerhalb des Parlaments anlangt, mit einem kläglichen Fiasko ab. Sie hat nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen. Im Reichstag traf sich ihre „klassenbewußte Politik" in engster Berührung mit den Scharfmachern und Arbeiterfeinden aller Schattierungen und mit den alldeutschen Annexionisten. Unter den „Massen" hat sie jedes Vertrauen zu den berufenen Vertretern der Arbeiterklasse untergraben — wenigstens wendete sie alle demagogischen Mittel an, dies Ziel zu erreichen. Die Partei hat sie zersprengt, ihre Kräfte und ihren Einfluß dezimiert zu einer Zeit, wo die Partei im Interesse der Arbeiterklasse machtvoll und geschlossener dastehen sollte, denn je zuvor. Auf die Dauer wird es ihr aber doch nicht gelingen, den gesunden Sinn der deutschen Arbeiter zu verwirren. Diese werden bald erkennen, wer die wahren Verfechter ihrer Interessen sind.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 27. März.

Deutscher Reichstag. In der Montagsitzung verteidigte der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Lisco in zweiter Lesung den Gesetzentwurf für Vereinfachung der Rechtspflege. Es handle sich nicht bloß darum, Richter frei zu machen für den Heeresdienst, sondern auch um Schöffen, Geschworene, Zeugen und Sachverständige, überhaupt alle, die viel mit dem Gericht zu tun haben. Nach einer Rundfrage waren im Januar d. J. bei den Justizbehörden an höheren, mittleren und unteren Beamten 49 000 Männer tätig. Davon waren 21 000 zum Heeresdienst eingezogen, weitere 2500 kriegsverwendungsfähige waren zurückgestellt. Dazu kommt noch eine erhebliche Zahl von nur Garnisondienst- und Arbeitsverwendungsfähigen. Bei den höheren Beamten stellte sich die Gesamtzahl auf 14 500, wovon 7000 eingezogen waren. Von den zurückgestellten höheren Beamten waren 715 kriegsverwendungsfähig. Bei den Rechtsanwälten belief sich die Gesamtzahl auf 10 500. Davon waren 4800 eingezogen. Diese Männer sind nur bis zum 31. März, also bis Schluß dieser Woche zurückgestellt. Wenn sie plötzlich eingezogen würden, so kämen wir in große Verlegenheiten. Im Heeresdienst sind sie aber nötig. In der Rechtspflege darf aber auch keine Verzögerung eintreten. — Nach ihm erinnerte Abg. Stadthagen an den Eulenburg-Prozeß, in dem man von einer Beschleunigung des Prozesses nichts gemerkt habe. Er kam dann noch einmal auf den Prozeß Eichhorn zu sprechen und kritisierte scharf das Vorgehen des Oberkommandierenden in den Marken. Er behauptet dann, daß der Einbruch der Russen in Ostpreußen nur möglich gewesen sei durch die Tätigkeit der russischen Polizeispione, die man in Deutschland habe lange gewähren lassen. Zum Schluß polemisierte er über den Wucher und die Wucherprozesse. — Nach Stadthagen hielt der Antisemit Bruhn eine gepfefferte Hetzrede gegen die Juden, denen er den ganzen Kriegswucher aufladen will. Selbst in liberalen Kreisen erschrecke man vor der Ueberwucherung des jüdischen Handels bei den Kriegslieferungen und sei in liberalen Kreisen das Wort gefallen, man müsse erst Jude sein, um Kriegslieferungen zu erhalten. Von dem Genossen Landsberg erhielt der Judenfresser eine wohlgelungene Abfuhr. Landsberg meinte, Bruhn verwechsle den Reichstag mit der Redaktionsstube der Glocke. Er müsse doch wissen, für den Wucher passe der Kehrreim einer alten Berliner Posse: Ob Christian oder Itzig, s'Geschäft bringt's mal so mit sich! — was im Hause stürmische Heiterkeit auslöste. Im übrigen könne er nicht gut mit Leuten polemisieren, die wie Bruhn nicht den Willen zur Wahrheit hätten, dafür bekam Landsberg vom Präsidenten eine gelinde Zurechtweisung, indem dieser sagte: er setze voraus, daß jedes Mitglied des Hauses den Willen zur Wahrheit habe. Im übrigen sei der Wucher in Kriegszeiten schimpflich und grenze an Landesverrat. Bei der darauf folgenden Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes kam der Kirchhoffsche Plan der Reichseisenbahn-

Feuilleton.

Hochspannung im Westen

Hauptquartier West, Mitte März 1917.

Wieder im Westen. Weit weg die siebenbürgischen Wälder — die walachischen Landstraßen. — Verklungen die wilde Jagd der Sturmschar Falkenhayns — das leise Halali im Schnee des Sereth. Wieder im Westen. Bei Arras pfeifen die Stare. Weiche nasse Winde streichen über den Ardennerwald. Der dritte Kriegsfrühling bricht aus der unglücklichen Erde Nordfrankreichs.

Aber es ist ein anderer Westen als der, den wir verließen. Seit den Tagen der Marneschlacht war der Westen erstarrt. In blutigem aber stumpfem Gleichklang hämmerten die Brust an Brust liegenden Heere aufeinander los — manchmal zu Riesenschlachten ausholend — immer ohne durchschlagenden Erfolg. Der Krieg des Westens war der grausamste. Es war ein dumpfes, stilles Dulden. Es war ohne den Schwung jeder Bewegung. Er schien für immer zur Ideenlosigkeit verdammt.

So trug die Westfront ihren Krieg. Stolz und doch manchmal bedrückt, wenn die rückkehrenden Regimenter und Batterien vom Vormarsch in Rußland, Serbien oder der Walachei erzählten. Nicht ihre Tatenlosigkeit bedrückte sie. Denn das war Kinderspiel gegen die Lorette- und Champagne-Kämpfe, gegen die Eisenschlacht an der Somme. Es war die Regungslosigkeit des Ganzen, das Festgefahrene, Festgebissene der westlichen Kriegführung. Das Gefühl dieser Unbeweglichkeit lag auf jedem Musketier von Ypern bis Mülhausen und hat bis heute viel seelische Kraft verzehrt.

Am Tage, als wir auf den rumänischen Kriegsschauplatz fuhren, erschien Hindenburg im Westen. Es war Anfang September. Den ganzen Winter schwebte Hindenburg-Ludendorffs Geist über dieser wahrhaft eingefrorenen Front. Als die Frühlingswinde sich lösten, schmolz nicht nur das Eis der Flüsse, sondern auch das Eis der strategischen Erstarrung. Langsam wie ein Schiff beim Stapellauf begann das Kernstück unserer Front sich zu beleben. Die starr gespannte Kette zwischen Arras und Soissons hub elastisch an zu schwingen. Zum ersten Male ging ein Zittern der Befreiung durch die Westarmee.

Es war das Ei des Kolumbus. Hunderte suchten es. Einer fand es. Hunderte waren vor der Idee des Rückzuges erblaßt. Hindenburg-Ludendorff stellte die Dinge auf den Kopf und den Rückzug in das Zentrum seiner westlichen Pläne. Den ganzen Winter hindurch wurde in dem Dreieck Arras—Noyon—Soissons emsig gearbeitet von ungezählten Händen. Und in wenigen Tagen des März nahm Hindenburg dann plötzlich seine Truppen von den gefährdeten Schenkeln des Dreiecks auf seine Basis zurück.

Ueber die Gründe und Schwierigkeiten dieses Rückzuges wird noch zu reden sein. Fest steht zunächst, daß er rein militärischen Erwägungen entsprang. Darum konnte keine Rücksicht genommen werden auf die populäre Erwägung, daß dieser heute aufgegebene Landstrich mit deutschem Blute getränkt, daß er ein wertvoller Besitz für die künftigen Friedensverhandlungen und darum unter allen Umständen zu halten sei. Die rücksichtslose militärische Logik ging über solche Gefühlserhebungen unerbittlich hinweg. Sie kümmerte sich nicht um das Siegesgeschrei der Gegner, das sie voraussah. Aber auch nicht um das kommende Wutgeheul, das unsere Zerstörung aller militärischen Hilfsmittel im aufgegebenen Landstrich entfesseln wird. Diese Zerstörung war notwendig. Wir wußten, daß das Gebiet, das wir aufgaben, für die nächsten Monate die Operationsbasis des Gegners werden würde. Sollten wir ihm unsere Unterstände heil hinterlassen? Das wäre Verbrechen an unserer kämpfenden Truppe gewesen. Aber ebenso wenig durfte er Kirchtürme und Fabrikschornsteine finden, von denen aus er das Feuer auf uns lenkt. — Straßen und Kanäle, auf denen er seinen Nachschub organisiert — Schlösser, in denen seine Stäbe wohnen, — Dörfer, in denen seine Kompagnien kampieren können. Es ist nichts um seiner selbstwillen niedergelegt, aber alles restlos vernichtet, was uns irgendwie militärisch von Nachteil sein kann.

Wann und in wessen Kopfe die Idee dieses strategischen Rückzuges entsprungen ist, wird man später einmal genau erfahren. Ihre Größe liegt in ihrer Einfachheit. Vielleicht mußte jemand vom Osten kommen, um den Mut zu dieser Idee zu haben. Der Weltkrieg hatte seine eigene Logik. Es ist in den Rückzugskämpfen um Bapaume vorgekommen, daß einzelne Abteilungen befehlswidrig Dörfer zurückeroberten, die sie aufgeben sollten. So ineinander festgebissen hatten sich die Truppen. Und auch die Führer hingen an ihren Stellungen und Dörfern wie an einer zweiten Heimat. Vielleicht mußte jemand von außen kommen, um diesen Weltkrieg ganz unpersönlich und von höchster Warte aus ganz sachlich, als rein strategisches Problem, überblicken zu können. Heute, wo die große Umgruppierung fast vollendet und restlos geglückt ist, darf man sagen, daß das Unternehmen ebenso kühn war wie seine Ausführung schwierig. Es gibt in der Kriegsgeschichte viele Rückzüge, die später als strategische fixiert sind. Auch die Franzosen möchten heute aus ihrem Dutzend schwerer Niederlagen am Anfang des Krieges einen „strategischen" Rückzug machen, der durch die Marneschlacht seine Richtigkeit bewies.

Dagegen vollzog sich nie ein Rückzug von Massenheeren mit ihrer Menge von Artillerie, Munition und Pioniergerät so methodisch, so ungestört, so ohne Verluste wie dieser. Auch nicht der erste große Rückzug Hindenburgs von Warschau. „Die Rückzüge großer Feldherren und kriegserfahrener Heere gleichen stets dem Abgehen eines verwundeten Löwen." Hier zwischen Arras und Aisne aber brauchten wir uns nicht zu wehren, denn es war kein Feind da, der uns hinderte. Wir waren nicht verwundet, sondern unsere Kolonnen marschierten nach hinten wie von einem Siege heimkehrend. Die Engländer beschossen tagelang Dörfer, in denen niemand saß. Französische Flieger warfen Bomben auf eine geräumte Stadt, deren Einwohner herzklopfend auf die erste französische Reiterpatrouille warteten. Dieser Rückzug ist restlos so verlaufen, wie der Kopf seines Urhebers kalkulierte. Und die Welt wird staunen, wenn sich der Schleier von dem Uhrwerk hebt, daß diese Bewegung von mehreren Hunderttausend Menschen regelte.

Aber „Rückzug bleibt Rückzug" wird der strategische Kopf diesseits und jenseits der Grenzpfähle von Mitteleuropa sagen. Ist nicht der Rückzug doch eine Folge des starken Somme-Drucks — ein Erfolg des Gegners? Darauf ist zu antworten, daß wir nicht wissen, ob nicht auch ohne Sommeschlacht die jetzige deutsche Heeresleitung umgruppiert hätte. Man kann ruhig zugeben, daß der Rückzug, für sich betrachtet, wohl eine Erleichterung für uns, vielleicht auch einen Schlag für den Gegner, aber durchaus noch keinen deutscher Erfolg bedeutet. Mögen die Skeptiker es so ansehen. Wir können weitergehen und zugeben, daß auch manchem deutschen Unterführer die Trennung von diesem Landstrich, den er jahrelang als schirmenden Wall der Heimat verteidigt hat, nicht leicht gefallen ist. Aber ein strategischer Rückzug ist niemals Selbstzweck. Und am wenigsten dieser. Dieser Rückzug hat ein operatives Ziel. Seine Ausführung ist im Großen vollendet. Seine positive strategische Auswirkung wird sich zeigen. Dann erst kann er ganz gewürdigt werden — in der Größe seines einfachen Grundgedankens und in der fruchtbaren Mannigfaltigkeit seiner Konsequenzen.

Eins aber ist schon heute sicher. Und das ist nicht das unwichtigste. Die Westfront atmet auf. Man muß die Männer gesehen haben, die aus den verschlammten Somme-Trichtern kamen, und die leichten Kavallerie-, Radfahrer- und Maschinengewehr-Detachements, die plötzlich Bewegungskrieg spielten. Die Westfront ist herausgerissen aus der Lethargie des bloßen Stellungskrieges. Für eine Zeitlang denkt sie wieder in Provinzen und Armeekorps, statt in Schützengrabenmetern. Die Westfront ist voll Spannung. Sie sieht im Rückzug nur die Bewegung und nach zwei Jahren starrer Ruhe ist jede Bewegung für sie Sieg — auch wenn sie zunächst nach rückwärts führt. Die Westfront ist voll Hoffnung. Anders als vor den großen Frühjahrs- und Herbst-Offensiven der letzten Jahre. Sie spürt das Walten von Ideen über ihrer Front. Nie war ihr Vertrauen in die Zukunft so lebendig wie heute.

„Wann kommt Hindenburg?" so wurde schon im Jahre 1915 hie und da gefragt. Im letzten Herbste erschien er in der Picardie. Aber erst heute ist er wirklich hier und der letzte Mann in der vordersten Sappe verspürt etwas von dem neuen Geiste, der sich in ihm und seinem Namen verkörpert.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

gemeinschaft zur Debatte in Verbindung mit einem Antrag der fortschrittlichen Volkspartei, der auf die Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahn- und Binnenschiffahrtsverkehrs hinwirken will. Der bayrische Abg. Pfleger vom Zentrum sprach vor. einem echt bajuvarischen Standpunkte gegen die Reichseisenbahn und behauptete, Bayern ließe sich seine Eisenbahnen nicht nehmen. Ein anderer Bayer, Müller, der den thüringischen Wahlkreis Meiningen vertritt, begründete den volksparteilichen Antrag und verteidigte das Kirchhoffsche Projekt, sagte mit Recht, daß eine großzügige nationale Verkehrspolitik sich nicht mit kleinlichem Partikularismus vertrage. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion stellte sich auf den gleichen Standpunkt und rügte, daß der preußische Eisenbahnminister sich nicht bei der Behandlung dieser wichtigen Frage im Reichstage sehen lasse. Der Präsident der Reichseisenbahnverwaltung erklärte, daß für das Reich gegenwärtig kein Bedürfnis bestehe, die Eisenbahnen zu erwerben. Die Einzelstaaten legten aus finanziellen und politischen Gründen Werte darauf, Eisenbahnen zu haben und dem Publikum würde die Vereinheitlichung keine Vorteile bringen. Wirkungsvoll sprach auch der Nationalliberale Stöve für die Vereinfachung. Er meinte, es könne leicht dahin kommen, daß diejenigen, die heute die Vereinheitlichung ablehnten, sie morgen herbeisehnten. Ueber den volksparteilichen Antrag wird heute namentlich abgestimmt. Dann nahm der Reichstag zum Schluß einstimmig den Antrag an, den Feldzugsteilnehmern von 1870/71 eine einmalige Zulage zu gewähren.

Der Kanzler im Herrenhause. Wie verlautet, gedenkt der Reichskanzler im Herrenhause zu dem Antrag des Grafen Hoensbroech das Wort zu nehmen. Inzwischen scheint es innerhalb der konservativen Fraktion des Herrenhauses zu Differenzen gekommen zu sein, denn Graf Yorck zu Wartenburg und Herr von Buch sind aus der Fraktion ausgeschieden. Anstelle des Herrn v. Buch ist jetzt der Herzog Günther von Schleswig-Holstein Vorsitzender der Fraktion geworden.

Gegen den Schwindel mit Ersatzmitteln. Die sächsische Regierung hat scharfe Maßnahmen ergriffen, um dem Schwindel zu steuern, der mit vielfach völlig wertlosen Ersatzmitteln getrieben wird. Für den Vertrieb von Ersatzmitteln jeder Art bedarf es der schriftlichen Genehmigung durch die Landesbehörden. Diese Genehmigung kann versagt werden, wenn Bedenken gegen die Zusammensetzung des Mittels bestehen oder wenn bestimmte Bedingungen nicht erfüllt werden.

Die neueste Kriegsgesellschaft. Um dem sehr fühlbaren „Mangel" an Kriegsgesellschaften abzuhelfen, ist jetzt auch eine Kriegsfell Aktiengesellschaft gegründet worden, die es sich u. a. zur Aufgabe gemacht hat, die Preise für Kaninchenfelle in die Höhe zu treiben, um auf diese Weise die Kaninchenzucht zu fördern. Im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft sitzen nicht weniger als fünf Kommerzienräte und der Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann. Gegebenen Beispielen folgend wird man wohl zunächst ein komfortables Hotel mieten. Dieser Manie, für alle möglichen Zwecke Kriegsgesellschaften zu gründen, müßte doch endlich einmal ein Riegel vorgeschoben werden.

Lokales.

Rüstringen, 27. März

Fingerzeige eines Feldgrauen

Einer unserer eifrigsten Parteigenossen aus dem Bezirk Oldenburg-Ostfriesland, der zurzeit an der Westfront sich befindet und uns regelmäßig Briefe schreibt, hat uns unlängst einen solchen gesandt, in dem er seinem bescheidenen Wesen entsprechend denen, die es angeht, Fingerzeige gibt für einen besseren Ausgleich in der Ernährung des Volkes in Waffen und des Volkes daheim. Der Brief lautet:

Lieber Freund!

Soeben habe ich Mittag gemacht. Es gab heute Grießklöße mit Backobst. Ein schönes Essen, hübsch süß. Fleisch gibt es noch extra dazu. Als Mahlzeit an einem fleischlosen Tage wäre es schon genügend. Die süße Kost hatte für mich leider einen bitteren Beigeschmack, weil ich daran dachte, daß ihr daheim so viel Steckrüben essen müßt, zum Teil fettlos. Ich nehme an, daß unsere Zivil- und Militärbehörden nicht an alle Mittel denken können, die anzuwenden sind, um von dem Fett und Fleisch, das bei uns an der Front da und dort im Ueberfluß vorhanden ist, dahin dirigiert wird, wo Mangel ist. Ich habe darüber schon oft nachgedacht, kann natürlich eine Direktive nicht geben. Oeffentlich einen Wink zu geben wird den Behörden nur lieb sein. Hier bei uns gibt es keine fleischlosen Tage und Steckrüben gibt es fast keine, noch nicht einmal in der Woche. Daß wir gut verpflegt werden, ruft bei uns allgemeine Befriedigung hervor, denn es sind auch böse Stunden, die wir erleben: Die Anforderungen, die an unsere Körper gestellt werden verlangen auch zum Ersatz der verbrauchten Kräfte eine gute Verpflegung. Wenn wir hier aber öfter Steckrüben bekommen hätten und ihr weniger, so wäre das für beide Teile ein erträglicher Ausgleich gewesen. Ich stelle alle, die in der Heimat schwer und lange arbeiten und sorgen bei knappen und mageren Mahlzeiten, um uns widerstandsfähig zu halten, uns gleich, die wir eine bessere Verpflegung und reiche Abwechslung mit genügend Grieß, Graupen, Reis, Fleisch und Speck haben. Freilich hausen wir in tiefem Dreck und Granatlöchern: aber von denen, die daheim sind, sind gar viele schwächlich und kränklich, die einer kräftigen abwechslungsreichen Verpflegung bedürfen. Da nun einen Ausgleich herbeizuführen, würde mir große Freude machen.

Dein Freund H.

Auch sonst hat unser Freund ein scharfes Auge und feine Ohren für die Vorgänge an der Front. So wird an der Front über manche Verleihung einer Kriegsauszeichnung gespottet. Im Anschluß an die Mitteilung dieser Tatsache schreibt er:

Ueber eine beachtenswerte Einrichtung bei Verleihung von Auszeichnungen möchte ich Dich unterrichten. Zu Vorschlägen für das Eiserne Kreuz 2. Klasse hat mein Kompagnieführer folgendes angeordnet: Jeder Unteroffizier und Mann, der im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist, nennt dem Kompagnieführer die Anzahl, der nach ihrer Meinung zur Verleihung in Frage kommenden Kameraden mit kurzer Begründung dazu. Dazu wird das feldgraue Zitat: Von vorne kommt der Kugelregen, von hinten der Ordenssegen, zunichte gemacht. Vielleicht findet dieses Beispiel Nachahmung. D. O.

Ein Merkblatt über das Krimlingverfahren der Saatkartoffeln kann von Interessenten kostenlos im Rathause Hedeliusstraße (Kartoffelamt, Eingang Friederikenstraße) sowie im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 9, bezogen werden.

Eigentümer gesucht. Bei der hiesigen Gendarmeriestation lagern eine Anzahl Gegenstände, die offenbar von einem Diebstahl herrühren, so u. a. guter gestreifter Hosenstoff, einige Herrenhemde, 1 Paar schwarze Schuhe (früher gelb) usw. Die Eigentümer wollen sich zwecks Wiedererlangung ihres Eigentums mit der Gendarmeriestation in Verbindung setzen.

Ein Einbruch wurde vor einigen Tagen in der Gastwirtschaft von W. in der Roonstraße verübt. Aus einem Schrank in der Schlafstube entnahm der Einbrecher eine Kassette, in der sich 1000 Mark in barem Gelde, Wertpapiere und ein Sparkassenbuch befanden. Die Kassette wurde später aus dem Kanal gefischt. Der Täter hatte sich das Bargeld angeeignet, dagegen das Sparkassenbuch und die Wertpapiere unbeachtet gelassen.

In Haft genommen wurde ein Arbeiter H., der u. a. bei der Firma Theilen Getränke und aus der Taufabrik von Stamm Tauwerk entwendet hat.

Bestohlen wurden zwei in der Grenzstraße wohnende Musikerinnen. Ihr Ersparnisse in Höhe von 105 Mark wurden ihnen abgenommen.

Pflückt keine Weiden- und Haselbuschkätzchen! Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps verbietet das Abschneiden, Feilhalten, die Annahme und Abgabe von Weiden- und Haselbuschkätzchen, um in der futterarmen Vorfrühlingszeit den ausschwärmenden Bienen nicht die Nahrung zu entziehen. Die Blüten der Tal- und anderer Weiden und der Haselbüsche bieten in dieser Zeit den Bienen fast ausschließlich Nahrung. Beschneiden wir den Bienen die Ernährungsmöglichkeiten, so schädigen wir uns unmittelbar selbst; denn der Honig der Bienen ist für unsere Volksernährung von großer Bedeutung. Das Verbot hat auch für die Eigentümer der Weiden- und Haselbüsche bindende Kraft.

Wilhelmshaven, 27. März.

Fortbildungsschule und Jugendwehr. Der Bezirksausschuß in Aurich hat die Aenderung des Ortsstatuts über die gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule, die dahin ging, daß die Schulpflichtigen auch zu den Uebungen der Jugendwehr herangezogen werden können, genehmigt.

Städtische Lebensmittelversorgung. Der Magistrat macht bekannt: Wir haben holländischen Weißkohl beschafft, den wir in den hiesigen einschlägigen Geschäften zum Preise von 30 Pf. das Pfund verkaufen lassen. Abgegeben wird bis zu 1 Pfund auf Lebensmittelkarte Nr. 12 — Ausgabe 5. — An Schwer- und Schwerstarbeiter können bis auf weiteres wegen Mangel an Zufuhr Kartoffelzulagen nicht abgegeben werden.

Ausschußsitzung der Betriebskrankenkasse der Marinestation der Nordsee. Am Sonnabend den 31. März, abends 8½ Uhr, findet im Beamtenzimmer des Werftspeisehauses die ordentliche Ausschußsitzung der Betriebskrankenkasse der Marinestation der Nordsee mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Vorsitzenden des Vorstandes über das verflossene Jahr. 2. Abnahme der Jahresrechnung (§ 51 Abs. v Nr. 2 der Satzung). 3. Aenderung der Kassensatzung. 4. Beitritt zum Verband zur Wahrung der Interessen deutscher Betriebskrankenkassen in Essen a. d. Ruhr. 5. Erhöhung des Krankengeldes für die Dauer eines Jahres. 6. Verschiedenes.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Kriegswohlfahrtsspiele im Parkhaus. Am kommenden Sonnabend wird das Lustspiel Die deutschen Kleinstädter wiederholt.

Hausmusik-Abend. Hiesige Musikfreunde veranstalteten gestern zugunsten des Kinderheims im Gewerbevereinssaal ein Wohltätigkeitskonzert, das von einem schönen Erfolge begleitet war. Die Darbietungen verrieten ein liebevolles Eingehen in die Werke unserer großen Meister. Mit dem Vorspiel zur Schubertschen Rosamunde wurde der bunte Reigen vorteilhaft eröffnet. Der erste Satz aus der H-moll-Symphonie vom selben Komponisten stellt an die Ausführenden Ansprüche, die zu erfüllen selbst Berufsmusikern nicht gerade leicht ist, er gelang ebensowohl wie auch das Preislied aus den Meistersingern. Eine Dame sang Lieder von Schubert, Wolf, Reger und Conradi, der Vortrag ließ gute Schulung und Technik verraten, obwohl ein leichtes Tremolieren zeitweilig etwas störte. Sie wurde durch eine feinsinnige Begleitung auf dem Klavier aufs beste unterstützt, so daß der stürmische Beifall wohl verdient war. Den Weg in den Konzertsaal fand auch das Harmonium im Verein mit dem Klavier. Es trat wirkungsvoll im Friedensgang und Krönungsmarsch aus Folkunger hervor; die Begleitung auf dem Klavier hätte etwas weniger laut sein können. Hochzeitstag auf Troldhaugen sowie Spanische Tänze gelangen gut, einige Unsicherheiten wurden durch die taktvolle Führung des Dirigenten rasch behoben. Ein geradezu virtuosenhaftes Können zeigte ein Violinist in dem Mennett von Händel, im Ungarischen Tanz Nr. 5 von Brahms und dem 9. Konzert von Bériot. Für sein brillantes, sicheres Spiel, glänzend in Passagen und Triller, durfte der Solist den Löwenanteil an dem Erfolg des Abends davon tragen. Mondnacht auf der Alster paßte eigentlich nicht in den Rahmen des Konzerts, soll aber seiner guten Aufmachung wegen Erwähnung finden. Mit einem flotten Marsch fand das Konzert sein Ende. Ein zahlreich erschienenes, verständnisvolles Publikum dankte den Orchester und insbesondere seinem trefflichen Leiter, Herrn Dr. Reißer, durch reichen, wohlverdienten Beifall.

Aus aller Welt.

Feuersbrunst im Hafen von Wladiwostok. In Wladiwostok brach nach Petersburger Meldungen am 21. März ein Feuer in den städtischen Hafenanlagen aus. Es griff mit rasender Geschwindigkeit um sich. Dabei sind 100 000 Pud Baumwolle verbrannt und 7 000 000 Gewehrpatronen explodiert. Der japanische Dampfer Nagasaki Maru, der mit Artilleriemunition beladen war, flog in die Luft. Es wird angenommen, daß das Feuer von der Gendarmerie angelegt worden ist. Zahlreiche Gendarmen, die bisher noch im Dienste waren, sind verhaftet worden.

Neueste Nachrichten.

Ein deutscher Torpedobootsangriff auf Dünkirchen.

(W. T. B.) Berlin, 27. März. (Amtlich.) Einer unserer Torpedobootsverbände hat in der Nacht vom 25. zum 26. März die Anlagen des Kriegshafens von Dünkirchen auf nahe Entfernung mit etwa 500 Schuß beschossen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht angetroffen. Unsere Boote sind unbehelligt wieder eingelaufen.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.

Großfürst Nikolajewitsch in eine Falle gelockt?

(W. T. B.) Berlin, 27. März. Zur Amtsentsetzung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch erfährt die Voss. Ztg.: Es sei zweifellos, daß die neue Regierung entschlossen gewesen sei, den Oberbefehl dem Großfürsten zu übergeben. Dieser habe seine Abreise nach Petersburg nicht sofort angetreten, weil er vermutlich durch seine Petersburger Vertrauensmänner erfahren hatte, daß die neue Regierung mit den Forderungen der sozialistischen Nebenregierung zu rechnen habe und daß diese seine Ernennung nachdrücklich bekämpfen werde. Am 19. März habe der Großfürst von der neuen Regierung eine telegraphische Einladung nach Petersburg erhalten und daraus wahrscheinlich geschlossen, daß die Dumaregierung bezüglich seiner Ernennung mit der Nebenregierung zu einer Verständigung gekommen sei. In Wirklichkeit habe es sich nur um eine Falle gehandelt, um den Großfürsten nach Petersburg zu locken. Seine Verhaftung dürfte unmittelbar bevorstehen. — Die Germania schreibt: Man müsse entschieden die Versuche verurteilen, die immer wieder aus den Kreisen der deutschen Sozialdemokratie heraus gemacht werden, die deutsche Regierung zu veranlassen, den neuen Männern ein Friedensangebot zu machen. Dieses Drängen gegenüber unserer Regierung sei falsch und gefährlich.

General Leschitzky kommandiert eine Heeresgruppe.

(W. T. B.) Kopenhagen, 27. März. General Leschitzky, der sich bisher bei den Kämpfen im Vorjahre in Südgalizien und in den Waldkarpathen im letzten Winter ausgezeichnet hat, wurde benachrichtigt, daß er zum Führer einer Heeresgruppe an der Westfront ernannt worden sei.

Mobilisierung in den Vereinigten Staaten.

(W. T. B.) Washington, 27. März. (Reuter.) Außer den gestern veröffentlichten Truppen sind noch 20 weitere Regimenter und 5 Bataillone der Nationalgarde zum Landesdienst einberufen worden, um für den Fall innerer Wirren das Eigentum zu schützen. Diese Truppen sind aus 18 Staaten des Westens und des mittelbaren Westens herangezogen worden.

(W. T. B.) Washington, 27. März. (Reuter.) Wilson gab die Ermächtigung zur Rekrutierung des Marinekorps, um es auf die Kriegsstärke von 17 400 Mann zu bringen.

Eine amerikanische Liebesgabe an England.

(W. T. B.) Washington, 27. März. (Reuter.) Der oberste Gerichtshof hat die sofortige Uebergabe der Appam an die britischen Eigentümer angeordnet.

Weitere Blockademaßnahmen im englischen Unterhause beantragt.

(W. T. B.) Amsterdam, 27. März. Dem Algemeen Handelsbl. zufolge wird im Unterhause eine neue Blockadepolitik vorgeschlagen werden, die auch auf den Handel Hollands und der anderen neutralen Länder starke Rückwirkung haben kann. Der Unionist Bellairs hat einen Antrag eingebracht, in dem gesagt wird, daß Deutschland sich selbst in die Stellung eines Outlaw unter den Völkern versetzt habe und daß jetzt die Zeit gekommen sei, um eine neue europäische Lehre aufzustellen und durchzuführen, nämlich: daß keine überseeischen Vorräte das Gebiet Deutschlands und seiner Bundesgenossen verlassen oder dahin gelangen dürfen. In dem Antrag wird verlangt, daß die Vorräte der neutralen Länder so rationiert werden müßten, daß der Handel mit Deutschland und seinen Verbündeten mit allen in der königlichen Verordnung genannten Artikeln vollständig unmöglich gemacht wird. Derselbe Gegenstand wird morgen auch im Oberhause zur Sprache kommen. Beantragt wurde, daß eine Kommission zur Untersuchung des dänischen und des niederländischen Handels eingesetzt werde.

Eine Anleihe des türkischen Flottenvereins.

(W. T. B.) Konstantinopel, 27. März. Der türkische Flottenverein wird demnächst eine Prämienanleihe zur Ausgabe bringen, deren Ertrag zum Bau eines Marinearsenals bestimmt ist. Der Prämiendienst von jährlich 30 000 Pfund soll durch die türkische Regierung garantiert werden.

Der neue türkische Geschäftsträger in Persien.

(W. T. B.) Konstantinopel, 27. März. Der frühere türkische Gesandte in Athen, Ghalib Kemali, ist zum Geschäftsträger der Gesandtschaft in Teheran ernannt worden.

Kundgebungen für das schwedische Ministerium Hammerskjöld.

(W. T. B.) Stockholm, 27. März. Wie die Stockholmer Abendblätter berichten, wurde gestern dem Staatsminister Hammerskjöld eine Huldigungsadresse überreicht, die von 600 000 Männern und Frauen aus allen Kreisen der Bevölkerung unterzeichnet war. Außerdem sind im ganzen Telegramme und Sympathiekundgebungen von 150 000 Personen eingegangen. Allehanda nennt diesen Anschluß an die Politik des jetzigen Ministerpräsidenten eine Meinungsäußerung ohnegleichen in Schweden und wohl auch im Auslande.

Folgenschwere Erdgas-Explosion.

(W. T. B.) Budapest, 27. März. In der siebenbürgischen Stadt Tarda führte eine Erdgasentströmung zu einer Explosion bei der drei einstöckige Häuser eingestürzt sind. Bisher zählte man 11 Tote, 10 schwer und leicht Verletzte.

Reichspost- und Hilfsdienstanmeldungen.

(W. T. B.) Berlin, 27. März. (Amtlich.) In der Presse wird verschiedentlich über die Meldung der Hilfsdienstpflichtigen auf der Post berichtet und dabei bemerkt, daß der die Meldung annehmende Beamte die Abtrennungsstelle mit dem Tagesstempel und seiner Unterschrift versehen werde. Das ist nicht zutreffend. Der Postbeamte versieht den Streifen (Meldungsbestätigung) nur mit dem Tagesstempel. Die Unterschrift hat der Meldepflichtige selbst, und zwar bei der Abgabe beim Postamt zu leisten.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung

Die Beschlüsse des Magistrats und Gesamtstadtrats vom 26. März 1917, betreffend:
1. Erwerb von Ländereien im Rüstersiel,
2. Erwerb einer Häuslingsstelle in Altengroden,
3. Ausgabe von Papiernotgeld zur Behebung der Kleingeldnot

liegen in der Zeit vom 28. März bis einschließlich 10. April im Rathause Jadeliusstraße, Zimmer 7, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Rüstringen, 27. März 1917.

Stadtmagistrat.
7402] Dr. Lueken.

Gemeinde Fedderwarden.

Vorbehaltlich der Genehmigung des Amtsvorstandes werden folgende Verkaufsstellen für Voll- und Magermilch eingerichtet:
1. Bäckermeister Johann Hinrichs, Fedderwarden,
2. Milchhändler Gg. Willen daselbst,
3. Kaufmann Joh. Ziegler, Toldewei,
4. Milchhändler Albert Gerriets, Himmelreich,
5. Milchfuhrmann Friedrich Möhlmann daselbst,
6. Händler Anton Faß, Knyphausersiel,
7. Milchhändler Joh. Klöker, Aldenburg,
8. Milchhändler Christian Hoppmann, Rundum.

Es sind daselbst neue Kundenlisten ausgelegt und werden die Haushaltungen, die Voll- oder Magermilch beziehen wollen, aufgefordert, sich bis zum 28. d. M. in eine Kundenliste eintragen zu lassen. Die Haushaltungen sind für den betreffenden Monat an die Kundenliste gebunden. [7392

E. Memmen, G.-V.

Gemeinde Fedderwarden.

Da voraussichtlich in nächster Zeit eine Fleischverteilungsstelle in Knyphausersiel eingerichtet wird, wollen diejenigen, welche das Fleisch dort empfangen wollen, sich bis zum 30. März d. J. beim Unterzeichneten in eine neue Kundenliste eintragen lassen. Nichtmeldende bleiben in der bisherigen Kundenliste.

E. Memmen, G.-V.

Verpachtung.

Die auf den Namen des Bauunternehmers **Theodor Wieting** in Rüstringen eingetragenen 7387

Grundstücke

belegen an der **Schützen-** und **Bismarckstr.**, sollen unter der Hand verpachtet werden.

B. H. Bührmann
Zwangsverwalter.

Mietverträge
Lehrverträge
empfehlen
Paul Hug & Co.

1 bis 2 Zimmer

belegen zwischen Sanderbusch und Ostiem (mit Kochgelegenheit) zu vermieten.
G. Janssen, Neu-Addickenhausen (zwischen Sanderbusch und Ostiem). [7381

Zwei anständige Herren
suchen möbliert. Zimmer
mit 2 Betten. Angebote an **H. Huntemann**, Roonstr. 202, II l.

Gesucht
Kutscher und Arbeiter
wegen **Einberufung** der jetzigen Leute. 7282
Cornelius, Fuhrgeschäft, Börsenstraße 117.

Gesucht schulentlassenes Vormittagsmädchen.
Frau **Engel**, Mellumstr. 14

Laufjunge oder Mädchen
gesucht. **Bastian**, Marktstr. 30.

Abgabe von Mittagessen und Abendessen.

In den von uns verwalteten Speisebetrieben der Werft gelten für die Abgabe von Essen folgende Bestimmungen:

1. Zur Entnahme von Essen sind nur Personen berechtigt, die eine Ausweiskarte des Wohlfahrts-Vereins besitzen.
2. Die Ausweiskarte ist bei der Lösung von Tages- und Wochenkarten **ohne Aufforderung** vorzuzeigen.
3. Eine Ueberlassung von Ausweiskarten an andere ist unzulässig und hat die Einziehung der Karten zur Folge.
4. Wer noch keine Ausweiskarten des Wohlfahrts-Vereins besitzt, kann solche **im Laufe der nächsten drei Tage** im Arbeiteramt abfordern. Das Mitgliedsbuch der Betriebskrankenkasse ist dabei vorzulegen.
5. **Sonntags** wird für die Folge Mittagessen nur auf Wochenkarten abgegeben. Der Tageskartenverkehr hört auf.
6. Vom **16. April** ab hört auch an den **Wochentagen** der Verkauf von Tageskarten auf. Näheres über die Essenabgabe von diesem Tage ab wird in den Speisebetrieben durch Aushang bekannt gemacht.
7. Vom **2. April** ab wird **Abendessen in den Wohnhallen** Moltkestraße, Deichbrücke und in Rüstringen nur auf Wochenkarten abgegeben. Im **Werftspeisehaus** und im **Speisehaus der neuen Torpedowerft** kann Abendessen ohne Karten nur noch in ganz beschränktem Umfang hergestellt werden. Besucher der beiden Häuser, die keine Wochenkarten besitzen, können also nicht auf Erhalt von Essen rechnen.
8. Beim Ankauf der Essenkarten ist abgezähltes Geld mitzubringen. Wer dies nicht beachtet, muß sich gefallen lassen, daß er nicht in der Reihenfolge abgefertigt werden kann.

Wilhelmshaven, den 26. März 1917. 7398

Werft-Wohlfahrts-Verein.

Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr!

Bringt Euren Goldschmuck der Goldankaufsstelle!

Die **Rüstringer Goldankaufsstelle** befindet sich

Wilhelmshavener Straße 5, in der Rüstringer Sparkasse.

Sie ist geöffnet **jeden Sonnabend** von 5 bis 7 Uhr und vergütet den **vollen**, durch beeidigten Sachverständigen festgestellten Goldwert. [5911

Auch ist die Sparkasse gerne bereit, in ihren Dienststunden Goldsachen gegen Empfangsbescheinigung für die Goldankaufsstelle entgegenzunehmen.

Jeder Bringer von Goldsachen erhält ein Gedenkblatt, wer für mindestens 5 Mk. Goldsachen bringt, eine künstlerisch ausgeführte Plakette. Gegen Vergütung von 2.50 Mk. kann für eine goldene Uhrkette eine eiserne erworben werden.

Kriegsbeschädigte!!
Mittwoch, 28. März
Zusammenkunft bei Rath.
Jeverländischer Hof.
Der Einberufer (Ellers).

Ein in der Zwangsversteigerung ausgefallener

Hypothekenbrief
in Höhe von Mk. 26000

auf den Namen des Kaufmanns Wilhelm Stehr in Wilhelmshaven lautend, **billig zu verkaufen.** 7401
Ernst Jockusch, Kronenstraße 4.

Hausdiener
bei hohem Lohn gesucht.
Zu melden Gökerstr. 33.
J. Margoniner & Co.

Magermilch-Verkauf.

Am Mittwoch nachmittag
wird in unseren Verkaufsstellen an folgende Kundenlistennummern **Magermilch** abgegeben.

Genossenschaftsstraße 50	Nr. 1	bis	200
Gökerstraße 99	Nr. 1	"	700
Ulmenstraße 29	Nr. 1	"	200
Gerichtsstraße 10	Nr. 1	"	250
Werftstraße 4	Nr. 1	"	300
Wilhelmshav. Straße 52	Nr. 1	"	300
Kaiserstraße 120	Nr. 1	"	1300
Friedrichstraße 8	Nr. 1	"	1300
Peterstraße 6	Nr. 1	"	250
Fortifikationsstraße 217	Nr. 1	"	100
Bismarckstraße 64	Nr. 1	"	200

Molkereigenossenschaft Neuende.
e. G. m. u. H. 7404

Rüstiger Mann oder Invalide als

Streckenwärter

gesucht. [7390
Wilhelmshav. Straßenbahn

Gesucht
ein Laufjunge
nach der Schulzeit.
7410] Roonstraße 109.

Gesucht zum 1. April
durchaus sauberes tüchtiges Mädchen.
Frau **Laube**, Witwe, Wilhelmshaven, Peterstr. 21

Gesucht
1 oder 2 Schriftsetzer.
Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Adler-Theater

Fernruf 212

Curt Olfers Possen-Operetten-Gesellschaft
Gustav Bertram als Gast.
Herr Bertram ist von seiner Krankheit wieder hergestellt und wirkt von heute an jeden Abend wieder mit.

Auf verbotenen Wegen.

Posse mit Gesang in 3 Bildern von G. Schätzler-Perasini. Musik von E. Waldeck. Künstlerische Leitung: Curt Olfers, musikalische Leitung: Hermann Krome. Die Tänze sind einstudiert von der Ballettmeisterin Sophie Taubert.

1. Bild: Die Blitzverlobung
2. Bild: Auf verbotenen Wegen
3. Bild: Herr Jodokus bestreitet.

Musikschlager:
Ein Mann, was ist an dem denn dran?
Auf verbotenen Wegen geht sich's wunderschön
Das ist die Stunde, wo Deutschland regiert.
Wenn euch ein entzückendes Mädel gefällt
Die Frauen und die Likköre
Immer fesch, immer schick!
Willst du mein Liebchen sein?
Ich möcht so gern mit dir allein sein.

Anfang an Wochentagen 7.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 8 Uhr abends. — Sonntags zwei Vorstellungen: Nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr. — Die Theaterkasse ist geöffnet von 10 bis 2 Uhr und von 4 Uhr ab. [7395

Sozialdem. Wahlverein

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Am Sonnabend den 31. März, abends 8.30 Uhr
im Versammlungslokal Edelweiß:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal (Okt.-Dez.)
2. Die Situation in der Partei.

Inanbetracht der äußerst wichtigen Beratungsgegenstände bittet um zahlreichen Besuch 7409

Der Vorstand.

Kriegs-Wohlfahrts-Spiele Parkhaus.

Sonnabend den 31. März
abends 8.15 Uhr:

Die deutschen Kleinstädter

Lustspiel in 4 Akten von A. Kotzebue.
Spielleitung: Curt Born.

Sperrsitz 3.00 M, Parkett 2.00 M, 1. Platz 1.00 M
Stehplatz 50 ₰

Vorverkauf in Niemeyers Zigarrengeschäft, Ecke Göker- und Bismarckstr., und in der Buchhandlung von Lohse, Roonstr. 7406

Die Neueintragungen für April in die Milchkundenlisten

werden in unsern Verkaufsstellen am Donnerstag, den 29. und Sonnabend, den 31. d. Mts. vormittags von 10 bis 12 und nachmittags von 3 bis 7 Uhr erfolgen.

Um eine Stockung in der Milchlieferung zu vermeiden, bitten wir unsere geschätzte Kundschaft, rechtzeitig an genannten Tagen zur Eintragung zu erscheinen. Brotausweis und Milchkarten sind vorzulegen. [7405

Molkereigenossenschaft Neuende.
e. G. m. u. H.

Bekanntmachung.

Die Annahmestelle für getragene Kleider und Schuhwaren

im Rathaus Wilhelmshavener Straße, Untergeschoß, ist in Zukunft geöffnet am

Montag u. Dienstag, nachm. von 3-6 Uhr.

Stadtmagistrat.
Bekleidungsstelle. 7400

Theater Burg Hohenzollern

Erstklassiges Kino- u. Varietétheater

Nur noch einige Tage der jetzige Spielplan.

Im Kino:
Liebe u. Leidenschaft.
Drama in 5 Akten.

Voranzeige!
Ab 1. April 1917:
Nur Spezialitäten-Vorstellung.
Wochentags v. Montag bis Freitag
Anfang 7.30 Uhr
Sonnabends Anf. 8 Uhr

Sonntags zwei Vorstellungen
Anfang 4.30 Uhr und 8 Uhr.

Dauerkarten
haben nur noch bis zum 31. März d. J. Gültigkeit.

Kasse Marktstrasse ist vom 1. April an geöffnet von vorm. 10 Uhr bis nachm. 1 Uhr, abends von 5 Uhr an.
Theater-Fernspr. 27.

Volks-Theater. 7366

Mittwoch d. 28. März
Zum ersten Male!
Neu! Neu! Neu!

Der Teufel

Ein Spiel in 3 Aufzügen
Titelrolle:
Hans Herb. Michels

Wilhelmshavener Begräbniskasse.

Sonntag, den 1. April, von 2 bis 5 Uhr nachm.:
Hebung der Beiträge
im Werftspeisehaus.
Die Reste müssen beglichen werden. [7408
Der Vorstand.

Bauverein Delmenhorst.

Donnerstag, d. 5. April, abends 8 Uhr:
Ordentliche
General-Versammlung
im Rathause, Zimmer 25.

Tagesordnung:
1. Genehmigung der Bilanz.
2. Verteilung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern.

Die Mitglieder werden hierzu geladen mit dem Hinweise, daß die Bilanz bei dem Vorstandsmitglied, Auktionator Wenkens, hier, Lange Straße, zur Einsicht ausliegt.
Delmenhorst, 26. März 1917
7391] **Der Aufsichtsrat.**

Volksküchen
Mellumstraße u. Ulmenstraße, Kaiserstr., Friedrichstraße, Gökerstraße, Bismarckstraße

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
81. Jahrg. Nr. 73.

Norddeutsches Volksblatt

Mittwoch,
den 28. März 1917.

Zur Frage der Uebergangswirtschaft.

Von Paul Umbreit.

3. Rohstoffverteilung, Produktionsförderung und Kontrolle.

Eine weitere wichtige Voraussetzung der Uebergangswirtschaft ist die Regelung der Produktion. Es wird zwar mancher der Auffassung sein, daß wir während des Krieges von der „Regelung" von oben herab mehr als genug gehabt haben und daß es damit nach Beendigung des Krieges ein Ende haben müsse. Aber so wenig uns der Frieden gleich eine freie Ein- und Ausfuhr bringt, so wenig können wir sofort mit einer freien Erzeugung rechnen, die ohne erstere nicht möglich ist. Wenigstens müssen sich die Industrien und Betriebe, die von der Ein- und Ausfuhr abhängig sind, einige Beschränkungen gefallen lassen. Mit Hochdruck werden dagegen solche Industrien und Berufe arbeiten können, ja sogar müssen, die für die Wiederherstellung der Betriebe und die volle Aufnahme der Produktion notwendig sind, wie das Baugewerbe, die Maschinenindustrie, der Kohlenbergbau und die Eisenwerke, ferner die Landwirtschaft und die Lebensmittelgewerbe, nicht minder auch diejenigen Industrien, deren Erzeugnisse im Interesse unserer Zahlungsbilanz und Valuta ausgeführt werden müssen. Für sie ist nicht bloß Wagen- und Schiffsraum für Land- und Wassertransport bereitzustellen, sondern sie müssen auch in erster Linie Kohlen, Rohstoffe und Arbeitskräfte erhalten, während die weniger notwendigen Wirtschaftszweige zurückstehen müssen.

Es wird also zwischen begünstigten, weniger begünstigten und zurückgehaltenen Industrien und Erwerbszweigen zu unterscheiden sein, je nachdem sie zur beschleunigten Aufnahme und Durchführung der Uebergangswirtschaft entbehrlich oder nachteilig sind. Das führt zur Aufstellung eines Wirtschaftsplanes, nach dem die Uebergangswirtschaft in großen Zügen geregelt wird. Als Maßstab gelten die verfügbaren Betriebs- und Transportmittel, die Entscheidung liegt dem Reichskommissariat ob. Innerhalb der gleichen Industriegruppen muß die Verteilung der Rohstoffe, Halbzeuge, Arbeitsmaterialien und Transportgelegenheit unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit und des Bedarfs der Betriebe gleichmäßig erfolgen und darf eine Bevorzugung oder Benachteiligung einzelner Betriebe nicht stattfinden. Die Verteilung der Rohstoffe, Halbzeuge und Arbeitsmaterialien sowohl der eingeführten als auch der im Inlande erzeugten, geschieht am besten auf Grund der während der Kriegswirtschaft gesammelten Erfahrungen durch Zwangssyndikate oder durch Zentralstellen; zu solchen können auch die bestehenden Kriegsgesellschaften umgebildet werden, von denen W. Rathenau, der geniale Organisator der Kriegsrohstoffabteilung und der Kriegswirtschaftlichen Gesellschaften, schreibt: „Die Kriegsrohstoffgesellschaften wurden gegründet mit straffer behördlicher Aufsicht. Kommissäre der Reichsbehörden und der Ministerien haben das unbeschränkte Veto; die Gesellschaften sind gemeinnützig, weder Dividenden noch Liquidationsgewinne dürfen sie verteilen, sie haben neben den gewöhnlichen Organen der Aktiengesellschaften, Vorstand und Aufsichtsrat, noch ein weiteres Organ: eine unabhängige Kommission, die von Handelskammermitgliedern oder Beamten geleitet wird, die Schätzungs- und Verteilungskommission. Auf diese Weise steht sie da als ein Mittelglied zwischen der Aktiengesellschaft, welche die freie wirtschaftlich-kapitalistische Form verkörpert, und einem behördlichen Organismus; eine Wirtschaftsform, die vielleicht in kommende Zeiten hinüberdeutet." Das Reichskommissariat hat die Grundsätze aufzustellen, nach denen diese Verteilung erfolgen muß, und die Durchführung zu überwachen, so wie Beschwerden zu prüfen und zu bescheiden.

Eine solche Zentralisation der Wirtschaftsführung, auch wenn sie durch Syndikate oder Zentralen für gleichartige Branchen unterstützt wird, erfordert natürlich einen weiten volkswirtschaftlichen Blick und ein großes Maß wirtschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen, wie es nur wenigen Männern des Wirtschaftsleben zu eigen ist. Die Leiter der Uebergangswirtschaft, bei denen die Entscheidung liegt, müssen die Bedürfnisse der einzelnen Erwerbszweige gegeneinander abwägen, den Gesamtbedarf und die Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Volkswirtschaft überschauen und danach ihre Anordnungen treffen. Sie haben gewissermaßen als ein wirtschaftlicher Generalstab zu fungieren und ein großes Stück Verantwortung ruht auf ihren Schultern. Nun können sie sich gewiß auf alle möglichen Standes- und Berufsvertretungen stützen, auf den Landwirtschaftsrat und die Landwirtschaftskammern, auf Handels-, Gewerbe- und Handwerkskammern, auf Wirtschaftsverbände der Unternehmer und Arbeiter und auf den Beirat des Reichskommissariats. Aber die ersteren Vertretungen sind alle einseitig zusammengesetzt und der Beirat kann nicht so weitläufig umgrenzt sein, um neben der beruflichen Sachkenntnis auch die verschiedensten Bezirke des Reiches zu vertreten. Er kann überdies nur beraten, aber das Reichskommissariat nicht entlasten. Einer solchen Entlastung bedarf das letztere jedoch, einer gewissen Dezentralisation nach Wirtschaftsgebieten. Man könnte an die Schaffung von Arbeitsämtern denken, demgemäß der alten Forderung der Arbeiterschaft im wesentlichen allgemein wirtschaftliche Aufgaben neben solchen des Arbeiterschutzes, der Arbeitsvermittlung und der Statistik zugedacht werden. Bei der Uebergangswirtschaft handelt es sich aber um ganz begrenzte Aufgaben, nach Art wie nach Zeit, nämlich um die Entlastung des Reichskommissariats bei der Prüfung von Beschwerden, Wünschen und Anträgen hinsichtlich der Zuteilung von Rohstoffen, Halbzeug, Arbeitsmaterialien, Frachtraum, Arbeitskräften usw. Dazu würden zweckmäßig für jeden Bundesstaat, in Preußen für jede Provinz, Wirtschaftsämter geschaffen, die unter Leitung eines Beauftragten des Reichskommissariats aus mehreren Vertretern der zuständigen Staatsregierung, sowie der Unternehmer und der Arbeiter, also nach Art der über Betriebsfragen entscheidenden Ausschüsse des Hilfsdienstgesetzes zusammengesetzt sind. Diesen Wirtschaftsämtern wäre zugleich die Sammlung von Materialien, Statistiken und sonstigen Unterlagen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Bezirks zu übertragen.

Eine ihrer dringendsten Aufgaben muß es sein, die Erwerbstätigkeit durch Sammlung, Sichtung und Verteilung öffentlicher Aufträge des Reiches, der Bundesstaaten, Provinzial-, Kreis- und Gemeindebehörden zu fördern. Oeffentliche Arbeiten und Lieferungen sind der erste Regulator der Uebergangswirtschaft, den die fehlende Heeresarbeit ersetzen muß. Die Heeresaufträge werden nicht auf einmal gänzlich verschwinden; es gibt vielmehr Bauten wiederherzustellen, Bestände zu ergänzen und manches zu reparieren. Aber die Millionen Lieferungen hören doch auf, da muß der öffentliche Friedensbedarf zur Aushilfe herangezogen werden. Er kann ganz bedeutende Aufträge bringen, denn jahrelang sind Bauten, Ergänzungen und Reparaturen zurückgestellt worden. Das rollende Material der Eisen- und Straßenbahnen befindet sich in erschöpftem Zustande. Automobile, Postwagen und anderes Fuhrwerk nicht minder. Chausseen, Wege und Straßen bedürfen der Wiederherstellung, öffentliche Gebäude müssen renoviert, Bureau-, Schul- und Anstaltseinrichtungen ersetzt und repariert werden. Im Kriege ist alles mehr oder weniger aufgebraucht, Bureaumaterial, Dienstkleider, Anstaltswäsche usw. Der gemeinnützige Wohnungsbau, der Wiederaufbau zerstörter Gebiete, die Wiederherstellung der für Zwecke der Kriegswirtschaft benutzten Baulichkeiten kann Hunderttausende von Arbeitskräften auf kürzere oder längere Zeit beschäftigen. Nur müssen diese Aufträge und Arbeiten rechtzeitig vorbereitet, etatisiert und ausgeschrieben werden. Das ist zunächst Sache der auftraggebenden Behörden. Die Wirtschaftsämter können aber bei der Verteilung dieser Aufträge große Dienste leisten, indem sie d. in wirken, daß kein Betrieb mit Aufträgen überhäuft wird, während andere Betriebe feiern müssen.

Das schwierigste Problem bei der Verfügbarmachung öffentlicher Aufträge und Lieferungen ist nicht der Mangel an Bedarf, sondern der Mangel an verfügbaren öffentlichen Mitteln. Reich, Bundesstaaten und Gemeinden sind schon während des Krieges tief in Schulden geraten und ihre Neigung, gleich nach Friedensschluß große Aufträge zu erteilen, wird nur gering sein. Trotzdem bleibt keine Wahl, denn einmal müssen diese Arbeiten früher oder später doch gemacht werden, und dann ist es besser, sie als Notstandsarbeiten auszugeben, anstatt Riesensummen für Arbeitslosenunterstützung aufzuwenden. Da die letztere dem Reich zur Last fallen würde, so obliegt diesem auch die Pflicht, die Beschaffung öffentlicher Mittel für Hebung der Erwerbsmöglichkeit zu erleichtern. Leistungsschwachen Gemeinden müssen Reichs- und Staatshilfen gewährt und anderen Gemeinden, Kreisen und Provinzen Kredite beschafft werden, um die Verfügbarmachung öffentlicher Aufträge zu beschleunigen.

Eine weitere Aufgabe ist die Schaffung einer Kreditorganisation für Unternehmungen, die während des Krieges durch Einberufung ihrer Besitzer, durch Entziehung des Personals, der Rohstoffe oder Aufträge in Bedrängnis geraten sind, die Wiederaufnahme des Betriebes zu erleichtern. Sie würde am besten durch das Reichskommissariat in die Hand genommen. Die Gewährung von Darlehen zu Produktionszwecken dürfte selbstredend nur zu mäßigem Zinsfuß erfolgen. Die Voraussetzung einer ausreichenden Sicherheitsleistung müßte indes in jedem Falle gegeben sein. Die Uebergangswirtschaft führt in höherem Maße als die Kriegswirtschaft zur Zusammenfassung der Kräfte, zur zentralisierten Volkswirtschaft und zur organisierten Erzeugung und Verteilung. Ein Zwang zur Syndizierung ist nicht nur von obenher gegeben, sondern er wird auch von unten aus, von den Industriellen und vom Handel, sich erfolgreich durchsetzen. Monopolbildungen öffentlicher und privater Natur werden in größerer Zahl und mit bedeutend verstärkter Macht hervortreten. Solche Syndikate und privaten Monopole können der Volkswirtschaft während der Uebergangszeit sehr nachteilig, ja sogar gefährlich werden. Sie können Erzeugnisse ausführen, die für die Inlandsproduktion unentbehrlich sind, können die Erzeugung einschränken und Waren zurückhalten, um hohe Preise einzuheimsen. Sie können die Maßnahmen des Reichskommissariats und der Wirtschaftsämter, die mehr dem Gemeinwohl, als dem Nutzen einzelner Interessengruppen Rechnung tragen, durchkreuzen und aus der allgemeinen Not der Zeit Gewinn für sich herausschlagen. Eine gewisse Notwehr wird ihnen ohne weiteres zugestanden werden müssen, denn zur Ueberwindung der Not sind sie ja gegründet worden. Aber es muß auch dafür gesorgt werden, daß diese Notwehr nicht auf Kosten des Gemeinwohls geübt wird. Deshalb müssen alle wirtschaftlichen Syndikate, die eine Regelung der Erzeugnisse oder des Handels, der Lieferungsbedingungen, Absatzgebiete und Preise, der Ein- und Ausfuhr bezwecken, in ihrer Geschäftsführung der Kontrolle des Reichskommissariats unterstellt werden. Dieses muß das Recht erhalten, solche Maßnahmen der Syndikate zu verbieten und zu verhindern, die der Uebergangs-

Feuilleton.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

20) (Nachdruck verboten.)

In den Gesellschaften aber wurde umsonst aufgetragen, der Grund zur Zurückhaltung fiel weg. Carlsens Augen glänzten, wenn all die guten Sachen auf den Tisch kamen. Es kam vor, daß er sich völlig vergaß und mit dem gierigen Hunger der Armut zugriff. Es war nicht angenehm, denn es wurde belächelt. Frau Carlsen aber meinte, daß es schon schwinden würde, wenn er nur häufiger unter Menschen käme. Sie freute sich jedesmal, wenn er einen Familienabend mitmachte. Im besonderen in der Weihnachtszeit kam sie seinem natürlichen Verlangen weit entgegen.

Die Nächte waren noch immer dunkel. Der schwarze Schneehimmel verschlang jeden Stern. Carlsen war zu einem Herrenabend gegangen. Es sollte Karten gespielt und Grog getrunken werden. Frau Carlsen hatte sich sehr gefreut; die Familie war ihr besonders lieb. Der Mann war Postassistent, ein sehr netter und unterrichteter Mann, von dem Carlsen allerlei annehmen konnte. Die Frau war ihre Freundin, sie hatten schon als Kinder viel zusammengehalten. Am wenig bewohnten Zugangsweg zum Hafen hatten sie ein Grundstück erstanden, auf dem sie ein kleines gemütliches Häuschen erbaut hatten; es war immer so traulich bei ihnen. Das Geld der Frau war mit dem Häuschen draufgegangen. Ihre Verhältnisse waren nicht glänzender, als daß man mit ihnen verkehren konnte. Die beiden Familien waren sich sehr nahe gekommen.

Carlsen hatte Pech gehabt, er hatte verloren. Es ging ihm nicht so nahe, weil es bei guten Freunden gewesen war. Er würde ja wieder mit ihnen spielen. Er hatte aber doch mit einer gewissen Erregung zum Grog gegriffen und nicht so wenig getrunken. Die Nachtluft tat ihm wohl, aber dunkel war es; es war nur gut daß er bald zu Hause war. Er stand eine Weile still; der Grog war nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Die Nachtluft kühlte doch sehr. Er dachte daran, den Weg um den Hafen herum zu nehmen, in der Fischergasse brannte jetzt ja nicht eine einzige Laterne. Es war ihm aber doch zu weit. Er gab den Gedanken deshalb wieder auf. Die Fischergasse führte ja geradewegs zu seiner Ecke hinauf.

Eine verdammte Finsternis, dachte er, als er ein Stück in das Dunkel der alten Gasse hineingekommen war. Von den Häusern sah man fast gar nichts. Es war nur ein Glück, daß man die weiße Straße schimmern sehen konnte. Es war ein unverantwortlicher Zustand bei diesem verfluchten Pflaster. Carlsen kam aber doch vorwärts.

Auf einmal blieb er stehen. Was war das? Schimmerte da nicht etwas Weißes aus der Haustür heraus? Das war doch sonderbar, um diese Zeit. Plötzlich ging es ihm heiß durch den Körper. Es war das Haus der Engelbrechts. Es muß eine Bluse oder eine weiße Schürze sein. Auf wen die warten mochte? In einer Stadt gab es doch viele geheime Dinge. Carlsen regte sich nicht. Er stand wie angewurzelt, wie festgehalten von einer dunkeln Macht. Er war ganz heiß vor Spannung und Staunen. Die Augen glänzten in Erwartung. Es kam aber niemand. Das Weiße in der Haustür blieb unbeweglich; es war noch immer da, aber es kam niemand. Schließlich sagte er sich, daß er doch wohl weiter mußte. Es könnte aussehen, als wenn er lauschen wollte, und mit diesen Damen war nicht gut Kirschen essen. Man konnte nie wissen, auf was das Weiße wartete. Hoffentlich hatte sie ihn nicht bemerkt. Carlsen war etwas unsicher geworden. Wie mit schlechtem Gewissen und doch in geheimer Spannung ging er weiter. Er wünschte nur, daß er unerkannt vorüber wäre. Er hatte keine Lust, es mit diesen Weibern zu verderben. Nun war er ganz nahe herangekommen. Seine Spannung stieg aufs Höchste. Das Weiße war noch immer da. Geheimnisvoll und unbeweglich.

„Guten Abend, Carlsen," sagte es gedämpft und leise. Er blieb stehen. Es war etwas in dem Gruße, daß ihn so warm durchrann. Oder wollte sie ihm nur zeigen, daß er erkannt war?

„Carlsen," kam es flüsternd und mit heimlichem Locken. Es klang so verschwiegen.

„Was soll ich?" Er sprach unwillkürlich rauh, wie um die dunkle Macht zu bannen. Sie stand aber unbeweglich in der Tür.

„Kommen Sie!"

Er fühlte, daß die Beine schwer wurden, aber es zog ihn hinüber. Er näherte sich. Es war ihm, als ginge er in einen Abgrund; aber er ging. Nun stand er im Dunkeln bei ihr. Es war die Schwarze.

„Guten Abend," sagte er gedämpft. Er war heiß und völlig unbeholfen.

„Guten Abend." Sie zog ihn in den Schatten der Tür hinein; dann schlang sie beide Arme um ihn und küßte ihn.

Carlsen stand ganz in der Ecke. Sie hielt ihn noch immer fest umschlungen. Er fühlte ihren heißen Atem und fühlte ihren ganzen Körper, der ihm zu brennen schien. Dann und wann küßte sie ihn. Er küßte sie wieder, ohne zu wissen, was er tat. Er zitterte vor Erregung. Wo kamen diese Flammen her?

„Wir wollen hineingehen. Es ist kalt." Sie klinkte leise die Tür auf. Carlsen folgte. Sie hielt ihn an der Hand. Ihre Hand war weich und warm.

In der Finsternis des Flures umschlang sie ihn wieder und küßte ihn. Es war ihm, als wäre die Tür zur Welt hinter ihm ins Schloß gefallen. Es gingen dunkle Schauer durch das alte Haus. Er stand an einem Orte der Sünde. Aber die Brücken waren abgebrochen. Eine leise Furcht rann durch die heiße Erwartung, die Furcht vor dem nächtlichen Treiben. Es war ihm, als wenn er Mitglied eines geheimen Bundes geworden wäre, der auf lichtscheue Dinge ausging, wenn die andern schliefen. Er war im Flur aber auch sicherer geworden. Er fühlte sich geborgen, er war mit ihrer heißen Glut allein. Sie trank seine Küsse, während er immer ihren Körper an seinen, brennen fühlte, diesen Körper, der in einem unheimlichen Feuer glühte. Und er gab sich hin.

„Kommen Sie, oben ist geheizt."

Sie leitete ihn bis an die Treppe und ging voran. Er sah nichts. Er hörte nur die Treppe unter ihren starken Tritten ächzen und ihr Rock strich ihm durchs Gesicht. Sie ging ganz ungeniert, als wäre sie die Herrin hier, während er kaum aufzutreten wagte. Sie wartete oben, bis er nachkam. Dann faßte sie leise seine Hand und führte ihn über den kleinen dunklen Vorraum. Er erschrak, als die Tür geöffnet wurde, das Zimmer war blendend hell erleuchtet.

Landesbibliothek Oldenburg

wirtschaft nachteilig werden. Es dürfte nicht zweckdienlich sein, diese Aufsicht nur durch papierne Abschriften, Mitteilungen und Beschlüsse, Protokolle und dergleichen zu erledigen, sondern das Reichskommissariat müßte sich nach Möglichkeit, wenigstens bei den bedeutenderen Syndikaten, die Teilnahme an der Verwaltung sichern. Nur so wird es wirklich imstande sein, gemeinschädlichen Kartellpraktiken entgegenzutreten.

Magistrats- und Gesamtstadtratssitzung.

Rüstringen, 26. März 1917.

Bürgermeister Dr. Lueken eröffnet kurz nach 4 Uhr die Sitzung. Nach Feststellung der Präsenzliste wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Der Erwerb des Grundstückes an der Schulstraße (2. Lesung) wird debattelos beschlossen, ebenso

2. Der Erwerb eines Grundstückes an der Bismarckstraße und

3. Die Aufnahme von Reichsschuldbucheintragungen durch die Sparkasse.

4. Der Erwerb einer Landstelle am Altengroderner Wege wird in die vertrauliche Sitzung vertagt. Es handelt sich um eine Besitzung des Landwirts Habben, die an die städtische Landstelle (früher Wilkens) angrenzt, sie ist 15 Hektar groß.

5. Wahl der Marktkommission und der Mitglieder der Verbandskommission des Ziegenbockförderungsverbandes Jever-Rüstringen. Die Geschäfte der Marktkommission werden den Herren Janßen, Hinrichs und Müller überwiesen. In die Körungskommission werden die Herren H. Thumann, Wirt Emil Brinkmann, Wirt Hillmers und als Ersatzleute Handlanger Müller und Schlosser Schaper gewählt.

Für die Kolonie am Stadtpark wird ein neuer Armenbezirk eingerichtet und dafür als Armenpfleger Herr Th. Tapken und Frau Krohn bestellt.

6. Städtisches Kleingeld. Der Magistrat legt folgende Vorlage vor:

Der Stadtrat wolle genehmigen, daß der Stadtmagistrat zur Behebung der Kleingeldnot städtisches Papiergeld bis zum Betrage von 485 000 Mark ausgibt. Gleichzeitig wolle er die Herstellungskosten mit rund 15 000 Mark bewilligen.

Begründung: Die Kaufleute der Stadt haben beim Magistrat vorgestellt, daß die Kleingeldnot sich in ihren Betrieben stark und störend bemerkbar mache und haben die dringende Bitte gestellt, die Stadt möge baldigst helfend eingreifen. Die Reichsbank hat auf diesseitige Anfrage erklärt, sie könne nicht in Aussicht stellen, die Stadt künftig mit mehr Kleingeld als bisher zu versorgen. Der Stadtmagistrat hofft, daß die Herstellungskosten von den Zinsen der zu belegenden Gelder gedeckt werden. Es werden gedruckt: 600 000 Stück 50-Pf.-Scheine à 1000 Stück 5 Mk. — 3000 Mark; 1 500 000 Stück 10-Pf.-Scheine à 1000 Stück 3,50 Mk. — 5250 Mark; 500 000 Stück 5-Pf.-Scheine à 1000 Stück 5,25 Mk. = 2625 Mk.; 1 000 000 Stück 1-Pf.-Scheine à 1000 Stück 3,50 Mk. — 3500 Mark, zusammen 3 600 000 Stück im Werte von 485 000 Mark zum Preise von 14 875 Mark. Angenommen, von diesen Stück werden für nur 250 000 Mark in Umlauf gesetzt, so erbringt der Erlös in einem Jahre 10 000 Mark Zinsen, der Rest von 4875 Mark wird wahrscheinlich von verlorenen und zurückgehaltenen Stücken gedeckt werden. Die Stadtkasse wird also wahrscheinlich nicht belastet werden.

Bürgermeister Dr. Lueken bemerkt begründend dazu, daß bereits 37 deutsche Städte infolge des Kleingeldmangels dazu übergegangen seien, selbst Kleingeld auszugeben. Dort hat sich die Einrichtung aufs beste bewährt. Es liegt dabei allerdings das Risiko etwaiger Fälschungen, die später mit eingelöst werden müßten und die unter Umständen einen erheblichen Verlust bringen können. Die entstehenden Kosten aber würden gedeckt durch die eingehenden Zinsen und durch die Verluste an Scheinen. Die Kaufmannschaft am Orte habe dringend gebeten, Abhilfe zu schaffen. Die Reichsbank ihrerseits könne größere Mengen an Kleingeld nicht mehr ausgeben.

St.-M. Stecker wünscht, daß die angefertigten Geldbons nicht allzu klein ausfallen. — St.-M. Koch wünscht die Herstellung von 25- und 2½-Pfennigstücken. — St.-M. Hünlich wünscht Auskunft, inwieweit der Magistrat Verhandlungen eingeleitet hat, daß auch Behörden die Scheine als Zahlungsmittel anerkennen. Bahn und Post werden sich wahrscheinlich ablehnend verhalten. Ferner müßten alle Sparkassen mit Kleingeld gefüllt werden. — St.-M. Carstensen bedauert, daß durch die Einrichtung eine ganze Menge Münzgeld nach außen abwandern werde und wir die Einrichtung denn nicht für uns, sondern für andere machen. — St.-M. Behrens ist gegen die [illegible] und 2½-Pfennigscheine und nicht durch das geplante Kleingeld erhebliche Erschwerungen im Zahlungsverkehr. — St.-M. Lerbermann glaubt, daß die Kaufmannschaft sich bei ihrem Verlangen die Erschwerungen im Zahlungsverkehr nicht genau überlegt haben. — St.-M. Bohle weist auf den Mangel gerade an 1- und 2½-Pfennigmünzen hin. — Bürgermeister Dr. Lueken teilt mit, daß die Banken, auch in Wilhelmshaven, die Bons einlösen. Post und Bahn dürften das kaum tun, trotzdem aber werden die Bons dem Mangel abhelfen und darauf komme es an. Er bitte um Zustimmung.

Der Gesamtstadtrat nimmt daraufhin die Vorlage bei einigen Stimmenthaltungen an.

6. Nachbewilligungen. Infolge eines Fehlers in den Zusammenstellungen ist eine formale Nachbewilligung von 1500 Mk. für die Anpflanzungen der Baumalleen an den Straßen notwendig. Die Beträge werden aus vorhandenen Etatmitteln gedeckt.

7. Verschiedenes. Zum ersten Beisitzenden des Gewerbegerichts anstelle des verstorbenen Landschmiedes Runde wird Assessor Dr. Kellerhoff bestellt, Herr Haaren zum Bezirksvorsteher, zum Protokollführer Sekretär Rüther.

Die Prüfungskommission der Abrechnung vom Rechnungsjahre 1913/14 hat ihren Bericht über ihre Tätigkeit erstattet. Sie empfehlen die Rechnungen als festgestellt. Die Bemerkungen der Kommission liegen zur Einsicht aus. Die Abrechnung wird genehmigt.

Die aktenmäßige Darstellung des Falles Henning.

Assessor Dr. Kellerhoff: Aus dem Bericht über die letzte Stadtratssitzung habe ich ersehen, daß des längeren über die Behandlung der Beschwerden gegen die Firma Henning durch den Stadtmagistrat gesprochen worden ist. Es konnte, weil die Akten nicht zur Stelle waren, keine genaue Darstellung der Dinge gegeben werden. Ich habe die Angelegenheit bearbeitet und möchte heute an Hand der Akten über den Fall berichten. Wir erhielten am 9. Januar d. J. die erste Mitteilung darüber, daß die Firma Henning sich bei der Ausgabe von Zwieback nicht mehr an die bestehende Mehlordnung halte. Die Behauptungen gingen dahin, daß die Firma Zwieback nicht mehr nach Gewicht, sondern nach Stückzahl verkaufe. Für den Preis für ein Pfund Zwieback erhielt das Publikum 40 Stück im Gewichte von 425 bis 430 Gramm statt ein Pfund. Die Klagen gingen aber auch noch nach der Richtung, daß sich die Firma für dieses Quantum 500 Gramm an Brotmarken verabfolgen ließ. Ob die Zahlen 425 und 430 zutreffen, ließ sich nachträglich nicht mehr feststellen, weitere Klagen sind aber nicht mehr gekommen. Die genaue Prüfung ergab, daß eine Ueberschreitung des Höchstpreises nicht vorlag, weil zu der abgegebenen Menge Zwieback tatsächlich das entsprechende Quantum Mehl verwandt worden war, das durch die abgegebenen Brotmarken bezeichnet wird. Die Behauptungen des Henning wurden von den übrigen Bäckern gestützt. Die anderen Bäcker hatten das Backen des Zwieback eingestellt. Weil sich also aus der Untersuchung ergab, daß Henning nicht weniger Mehl zu den von ihm abgegebenen Zwieback verwandt hatte als er verwenden konnte, wenn er nicht mit Verlust arbeiten wollte, ist von weiteren Schritten gegen die Firma abgesehen worden. Das einzige, was man ihm zum Vorwurf machen konnte, ist, daß er sich eigenmächtig über die bestehenden Bestimmungen hinweggesetzt hatte, die so gefaßt waren, daß ohne Verlust ein Zwieback backen nicht möglich war. Der Firma zum Vorwurf einen Vorwurf zu machen, hätte geheißen, den juristischen Formalismus auf die Spitze zu treiben. Auch Oldenburg ist in der gleichen Weise verfahren wie wir. Dann ist gesagt worden, daß der Staatsanwaltschaft auf erfolgte Anzeige hin Angaben gemacht worden seien, wie das nicht allgemein üblich sei. Das bedeutet gehetzt, als seien unrichtige Angaben gemacht worden. Das ist ein sehr schwerer Vorwurf gegen den, der die Angelegenheit bearbeitet hat, er ist aber durchaus unrichtig. Die Anzeige an die Staatsanwaltschaft war nicht von mir aufgenommen, sondern von einem anderen Bureau erstattet worden und auf Grund dieser Anzeige bekamen wir von der Staatsanwaltschaft eine Rückfrage und da habe ich geantwortet, daß ich dem Magistrat nach Prüfung der Sachlage in der Zwiebackangelegenheit vorschlagen würde, von weiteren Schritten gegen Henning abzusehen.

St.-M. Meyer: Die aktenmäßigen Aufklärungen sind zu begrüßen. Ich möchte aber doch einmal anfragen, ob sich bei den Feststellungen nicht ergeben hat, daß das Gewicht des verkauften Zwiebacks den die Beschwerdeführenden Personen nachgemessen haben wollen, nicht 425, sondern nur 375 Gramm betragen hat. Im übrigen gebe ich zu, daß beim Zwiebackbacken nicht mehr herauszuholen ist, als wir hier vorgetragen. Ich habe mich dann dagegen gewandt, daß der Staatsanwaltschaft geantwortet worden ist, das von der Firma Henning angewandte Verfahren sei hier das allgemein übliche. Das war es nicht, denn wir haben eben gehört, daß die anderen Bäcker das Zwiebackbacken eingestellt haben. Aus dieser Antwort oder mußte der Eindruck entstehen, als ob sich der Magistrat schützend vor die Firma Henning stelle. Die Zwiebackangelegenheit ist meines Wissens aber nicht der einzige Fall, in dem sich der Magistrat mit der Firma befassen mußte.

Assessor Dr. Kellerhoff: Die genauen Gewichtsziffern des verkauften Zwiebacks beim Einsaufen der Anzeige konnten nachträglich nicht mehr festgestellt werden. Im übrigen betone ich noch einmal, daß der Staatsanwaltschaft auf ihre Anfrage hin nicht das gesagt worden ist, was Herr Meyer hier behauptet. Als Bearbeiter der ganzen Sache muß ich für mich in Anspruch nehmen, daß ich die Akten besser kenne. Ich habe nicht geantwortet, daß das von der Firma angewandte Verfahren allgemein üblich ist, sondern, daß ich nach der Untersuchung dem Magistrat vorschlagen würde, keine weiteren Schritte gegen Henning zu unternehmen.

St.-M. Meyer wünscht Auskunft darüber, wie andere Beschwerdefälle gegen die Firma Henning aufgelaufen seien.

Bürgermeister Dr. Lueken: Solche Klagen sind fortlaufend gekommen, aber sie haben sich als unrichtig und ergebnislos herausgestellt.

St.-M. Meyer: Ich hatte nicht nur die Fälle im Auge, die in der Stadtratssitzung besprochen worden sind, sondern auch dem Magistrat von außerhalb zugegangene Beschwerden, insbesondere solche als Ergebnis von Kontrollen. Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, als habe sich der Stadtrat nur wegen dieses Falles mit der Firma beschäftigt.

Bürgermeister Dr. Lueken: Der Stadtmagistrat hat sich gewiß mit der Firma in einer ganzen Reihe von Fällen beschäftigt, schon seit Beginn des Krieges; in so gut wie allen Fällen aber hat ein Grund zum Einschreiten sich nicht herausgestellt. Nur einmal ist, das Geschäft mehrere Tage geschlossen worden.

St.-M. Meyer: Die Firma hat zweifellos ein Interesse daran, daß, wenn unberechtigte Vorwürfe gegen sie erhoben werden, sie rehabilitiert wird. Ich bin brieflich von der Firma mit einer eingehenden Darstellung der Sachlage versehen worden. Sie deckt sich in allen Teilen mit dem, was hier vom Magistratstisch erklärt worden ist und ich habe aus den Verhandlungen die Ueberzeugung gewonnen, daß zunächst keine Ursache vorgelegen hat, gegen die Firma irgendwelche Vorwürfe zu erheben.

Eine Anfrage über die Verpflegung der Militärpersonen.

St.-M. H. Müller fragt an, wie die Stadt die Verpflegung jener Militärpersonen handhabe, die auch von seiten des Verpflegungsamtes mit Lebensmitteln versehen würden, insbesondere, ob diese auch noch die volle Tagesration der von der Stadt verteilten Lebensmittel erhielten. — Bürgermeister Dr. Lueken erwidert, daß von der Station der Befehl erlassen sei, daß die Militärpersonen, wenn sie vom Verpflegungsamt rationierte Lebensmittel erhalten, dafür die städtischen Lebensmittelkarten abliefern müßten, die dann von seiten des Verpflegungsamtes der Stadt wieder zugestellt würden und der Allgemeinheit zugute kämen. Die Militärpersonen hätten dabei immer noch den Vorteil, daß sie aus den Beständen des Verpflegungsamtes das Doppelte dessen erhalten, was der Zivilbevölkerung zusteht. Das gleiche Verfahren wird angewandt gegenüber den Werftarbeitern, wenn diese aus Beständen der Marine Lebensmittel bekommen.

St.-M. Bornhöft bemängelt, daß durch Einstellung der Weizenbrotbäckerei die Zusatzkarten der Schwerarbeiter und Schwerstarbeiter nicht mehr eingelöst seien, weil die Bäcker nur ein Roggen oder ganzes Brot verkaufen. — Es soll eine Verordnung erlassen werden, nach der die Bäcker jedes Gewicht an Brot abgeben müssen.

Von den Löhnen der Bureauangestellten.

St.-M. Hünlich: In einer Sitzung des Angestelltenausschusses der Kaiserlichen Werft soll von dem Vertreter der Kaiserl. Werft mitgeteilt worden sein, daß der Stadtmagistrat Rüstringen sich an die Werft mit dem Ersuchen gewendet habe, an die Bureauangestellten nicht so hohe Löhne zu zahlen, um der Stadt derartige Arbeitskräfte nicht wegzunehmen. — Bürgermeister Dr. Lueken teilt mit, daß es sich bei dieser Angelegenheit um einen ganz bestimmten Fall handele, in dem ein Lehrling des Betriebsamtes weggelaufen sei mit der Motivierung, er könne auf der Werft monatlich 150 Mark verdienen und gehe dorthin. Weil das Betreiben sich auch anderweitig bemerkbar machte, habe man an die Kommandantur nach einer Konferenz einen entsprechenden Bericht eingesandt, von den Löhnen eingearbeiteter und erwachsener Bureauangestellter ist darin gar keine Rede gewesen.

Klagen über unangemessenes Auftreten städtischer Angestellter.

St.-M. Stecker führt Klage über die Behandlung, die den Geschäftsleuten von demjenigen jungen Manne zuteil würden, der den Zucker verteilt. Er trägt einen speziellen Fall vor, in dem der Betreffende einen Geschäftsmann ganz unangemessen

---

Er wußte nicht, daß in diesem Hause jeder Lichtschein abgesperrt war.

„Legen Sie ab."

Sie knöpfte seinen Ueberzieher auf; er sah ihr zum erstenmal in die dunkeln, lockenden Augen. Er fand so verschüchtert und unbeholfen wie ein Schulbube. Sie lächelte fein und strich ihm leicht die Wangen. Den Rock hängte sie an einen Ständer.

Als sie zurückkehrte, stellte sie sich vor ihm hin; um ihre Lippen kam ein dünnes, wissendes Lächeln.

„Umarmen Sie mich!"

Carlsen umarmte sie, aber zaghaft. Es brach wie Feuer in ihr durch; wie eine Wut der Sinne. Sie knirschte gleichsam mit den Zähnen und preßte ihn wie mit Eisenarmen an sich.

„Küsse mich!" befahl sie in herrischem Tone. Er fühlte ihren heißen Atem.

„Noch einmal!" Sie faßte seinen Kopf mit beiden Händen, während er sie umschlungen hielt. Sie trank so gierig, als wollte sie die Seele trinken. Sie riß an seinen Ohren, während sie küßte. Sie biß ihm in die Lippen, daß er zusammenzuckte. Dann zerrte sie auf einen Stuhl.

Carlsen stolperte über seine eigenen Füße; er hatte völlig die Herrschaft verloren; er kam aber schließlich doch zum Sitzen.

Sie setzte sich schwer auf seinen Schoß und legte den Arm um seinen Nacken. Einen Augenblick sah sie lächelnd in seine Augen hinab.

„Küsse mich; aber gut. Ich schlage dich, wenn du es nicht gut machst."

In Carlsen brach es durch; die wilde Gier des Hungerleiders kam. Er zog ihren Kopf herab; er bedeckte ihr Gesicht und ihren Hals mit heißen Küssen.

„Jetzt wird es sein," entfuhr es ihr leise.

„Ja," hauchte Carlsen. Es war aber nicht für ihn bestimmt gewesen. Er ahnte nicht, worüber sie sich freute. . .

Die lange Marie wollte gerade die Gosse überqueren. Sie kam aus einem Gange heraus, der durch die Höfe nach dem Hafen hinunterführte. Es lag dort unten eine obskure Matrosenschenke, in der sie zu verkehren pflegte. Sie blieb aber plötzlich stehen; in der Haustüre legte sich etwas. Sie war nicht wenig überrascht und horchte gespannt. Sie wußte von nichts. Was mochte es sein? Von den Bekannten war niemand zu erwarten. Es mußte aber jemand gekommen sein; im Dunkel drüben war Leben. Ihre nachtgewöhnten Augen sahen, daß es sich bewegte. Sie konnte nicht sehen, was eigentlich geschah. Ihr Instinkt aber kannte dieses leise und scheue Treiben. Es war jemand da.

Sie zog sich ganz in den Schatten des Hauses zurück. Sie durfte sich nicht verraten. Sie beugte sich leicht vornüber. Ihre Lippen waren geöffnet und die großen braunen Augen funkelten durch die Nacht. Endlich schien es zum Abschied zu kommen. Ein leises Geflüster war zu vernehmen. Dann entfernte sich ein Gestalt durch das Dunkel; der Tritt knirschte im Schnee. Ein ganz leises Geräusch kam noch von der Haustür; dann wurde es ruhig.

Sie stand atemlos still, gleichsam zum Sprunge bereit. Erst wußte der Fremde außer Sichweite sein. Dann lief sie plötzlich in schnellen Sätzen über die Straße.

Sie öffnete das Zimmer im Erdgeschoß; es war auch hier erleuchtet, obwohl es von der Straße ausgestorben und dunkel schien.

„Wer war es?" fragte sie atemlos.

Die Schwarze hatte sich auf den Tischrand gesetzt und baumelte behaglich mit den Beinen.

„Du kannst es raten."

„Ein Bekannter?"

„Du kennst ihn."

„Von unseren Bekannten?"

Die Schwarze schüttelte den Kopf.

„Sage es! Ich weiß es nicht."

Die Schwarze sah sie mit einem stillen und feinen Lächeln an.

„Es war Carlsen von der Ecke."

„Ist es wahr? Marie schrie es heraus und packte ihre Arme.

Die Schwarze nickte.

„Wie war er?"

„Anker sich. Wie ein dummer Jung."

„Kommt er öfteher?"

„Verlaß dich darauf."

„Ah, ah, ah!" Marie reckte sich im Triumph. „Das hat mir lange gefehlt."

Die Schwarze sah ihr lächelnd zu.

„Ich will noch Grog machen!" Marie bekam es plötzlich eilig. Sie wollte der Schwester etwas Gutes antun. Außerdem mußte das Ereignis besprochen werden. Die Schwarze nahm dankend an. Marie holte sofort Gläser und ging an die Arbeit.

Carlsen war bereits halb entkleidet, als seine Frau erwachte. Sie bob sich im Bett empor und sah nach der Uhr, die am Bettpfosten hing.

„Ihr holt gut ausgehalten."

„Es ist nicht so schlimm. Ich bin spazierengegangen, um den Grog loszuwerden."

„Neckt, mein Schatz!" Frau Carlsen war in die Kissen zurückgesunken und schlief im selben Augenblick wieder ein.

Carlsen wurde am andern Morgen erst spät wach. Seine Frau war bereits mit dem Morgenkaffee fertig, als er auf der Bildfläche erschien. Sie holte eilig die Porzellankanne herbei, die sie in den Ofen gestellt hatte. Der Tisch war noch für ihn gedeckt. Carlsen nahm wie gewöhnlich im Sofa Platz, hatte es aber sehr eilig. Er goß das Getränk hinunter und verschlang in Hast einige Brötchen. Dann wischte er sich den Mund und stürzte in den Laden hinunter. Frau Carlsen lächelte im stillen hinter ihm her. Er war immer so übertrieben eilig, wenn er glaubte, von seiner Geschäftszeit etwas verloren zu haben.

Carlsen ging aber gar nicht in den Laden hinunter, er ging in sein kleines Privatkontor, das sich hinter dem Laden befand. Eine starke Unruhe kam über ihn. Was hatte er nur getan? Der Laden war ihm so gleichgültig geworden, daß er gar nicht an ihn denken mochte. Er begriff nicht, daß er so viel Zeit an diesen kleinen Krimskrams hatte wenden können. Er hatte andere Gedanken bekommen, ganz andere. Hatte er gestern nicht ein Verbrechen begangen? War diese Wollust nicht ein Verbrechen? Hatte er nicht mit allen Schauern empfunden, daß er sich mit der Schwarzen im Verbrechen der Wollust zusammenfand? Hatte er nicht ganz klar und deutlich gefühlt, daß er ihr Bundesgenosse geworden war? Gehörte er nicht fortan mit diesem gefährlichen Weibe zusammen? Sie hatte keine Furcht, sie lächelt und lockte ihn hinein, aber ihn packte die Unruh durch den Zimmer. Wenn es nun bekannt würde? Man würde ihn ausstoßen, man würde mit Fingern auf ihn weisen, sein

Landesbibliothek Oldenburg

behandelt hat. Der junge Mann — und zum Teil jetzt die jungen Leute auf unserem Rathause überhaupt — scheint gar nicht zu wissen, daß die Leute, die er zu bedienen hat, Steuerzahler sind. Ferner bittet Redner um Kontrolle der Lebensmittelkarten-Ausgabestellen. — Bürgermeister Dr. Lueken teilt mit, daß er der Klage nachgehen wird. Ein angemessenes Betragen gegenüber dem Publikum sei die erste Pflicht jedes Angestellten.

Aus dem Lande.

Oldenburgische Landesbank.

Dem Geschäftsbericht des Vorstandes entnehmen wir: Trotz der Fortdauer des Krieges haben wir im abgelaufenen Geschäftsjahre mit gutem Erfolge gearbeitet. Unsere sämtlichen Niederlassungen haben höhere Umsätze aufzuweisen. Bemerkenswert ist der ungewöhnliche Zustrom von fremden Geldern, der in der zweiten Hälfte des Jahres einsetzte. Diese Gelder entstammen den verschiedensten Kreisen des Erwerbslebens und werden sich nur zum Teil aus Ersparnissen, zum andern Teil aus unbeschäftigten Kapitalien zusammensetzen. So weit wir sehen, haben Landwirtschaft und diejenigen geschäftlichen Betriebe, welche sich in der Kriegswirtschaft betätigen konnten, mehr oder minder günstig abgeschnitten. Im übrigen war die Geschäftstätigkeit natürlich sehr erschwert, wenn nicht lahm gelegt.

Unsere per 31. Dezember 1916 abgeschlossene Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung ergeben einen Reingewinn von 286 222,07 Mark. Die Gesamtdividende wird gleich wie im Vorjahre mit 12½ Proz. — 30 Mk. per Aktie vorgeschlagen.

Der Reservefonds erhöht sich von 795 757,15 Mk. auf 814 024,58 gleich 67,83 Proz. des eingezahlten Aktienkapitals. Dem Immobilienkonto wurden weitere Teilzahlungen auf unseren Neubau, der trotz der schwierigen Verhältnisse seiner Vollendung entgegengeht, zur Last geschrieben. Nachdem obige Abschreibung vorgenommen ist, stehen unsere sämtlichen Bankgebäude einschließlich der Safes-Anlagen noch mit 875 000 Mk. zu Buch. Das Mobilienkonto ist, wie üblich, auf je 1 Mark für jede Stelle abgeschrieben. Unsere flüssigen Mittel haben wir teils bei Großbanken, zum größeren Teil aber in Schatzanweisungen des Reichs und deutscher Bundesstaaten angelegt. Von letzteren besaßen wir ca. 27 000 000 Mark, während die Bankguthaben sich auf ca. 19 000 000 Mark beliefen. Unsere Effekten bestehen teils aus Kriegsanleihen und anderen deutschen Staatspapieren, im übrigen fast nur aus festverzinslichen Anlagewerten. Sie sind so bewertet, daß wir der künftigen Kursentwicklung ruhig entgegensehen können. Wie bei den früheren Zeichnungen haben wir auch bei der 4. und 5. Kriegsanleihe erhebliche Summen für fremde Rechnung anmelden können. Von den aus unseren eigenen Zeichnungen herrührenden Beständen haben wir einen großen Teil als feste Kapitalanlage bei unserer Kundschaft untergebracht.

Die Außenstände verteilen sich a) auf gedeckte 24 988 393,40 Mark, b) auf ungedeckte 1 836 283,14 Mk., c) auf öffentliche Verbände 16 337 605,58 Mk. Die unter a) aufgeführte Summe ist gegen das Vorjahr zurückgegangen. Es erklärt sich dies aus der allgemeinen Geldflüssigkeit. Manche Debitoren haben sich sogar in Kreditoren verwandelt. Neue Kredite wurden nur in geringem Umfange begehrt, gegebenenfalls aber — selbstverständlich nach sorgfältiger Prüfung — gerne bewilligt.

Große Ansprüche wurden von öffentlichen Verbänden gestellt. Wir haben ihnen in weitem Maße entsprochen, wobei wir im Interesse unserer Liquidität bei größeren Summen Abmachungen getroffen haben, welche uns die jederzeitige Flüssigmachung dieser Gelder gewährleisten. Bei den Avaldebitoren handelt es sich durchweg um Bürgschaften bei Behörden für leistungsfähige Firmen. Die Gesamteinlagen einschließlich der Scheckkonten sind von 65 910 816,22 Mark Ende 1915 auf 80 800 879,87 Mk. Ende 1916 gestiegen. Dies bedeutet eine Zunahme von rund 15 Millionen Mark, wovon nur rund 650 000 Mk. auf die Regierungsgelder und Guthaben öffentlicher Kassen entfallen; sie ist erfolgt, obwohl wir große Summen zum Erwerb von Kriegsanleihe an unsere Kundschaft zurückgezahlt haben.

Die von Privaten bei uns belegten Gelder verteilen sich auf 31 795 Kontobücher und Bankscheine gegen 29 036 im Vorjahre und 3 933 Scheckkonten gegen 3 416 im Vorjahre, d. i. eine Kontenzahl von 35 728 gegen 32 452 Ende 1915.

Ein besonders erfreuliches Anwachsen hat bei den uns zur Aufbewahrung und Verwaltung übergebenen Wertpapieren — sog. offenen Depots — stattgefunden. Es wurden gezählt Ende 1916 8748 Depots im Nennwerte von 86 236 294 Mk., gegen Ende 1915 4866 Depots im Nennwerte von 60 824 382 Mk. Hauptsächlich verdanken wir diese Zunahme den durch uns vermittelten Kriegsanleihezeichnungen, indem uns in vielen Fällen die zugeteilten Stücke zur Aufbewahrung und Verwaltung anvertraut wurden. In den Ziffern für 1915 sind die 1. und 2., in den für 1916 die 3. und 4. Kriegsanleihe enthalten, während die fünfte Anleihe, da die Stücke noch nicht erschienen sind, überhaupt noch nicht mitgezählt ist.

Der Gesamtumsatz, von einer Seite des Hauptbuchs berechnet, beziffert sich auf 1 907 766 175,98 Mk. gegen 1 607 886 241,89 Mk. im Vorjahre.

Unvermeidlich war die Zunahme der Unkosten. Sie ist begründet in den Aufwendungen für Teuerungszulagen und Personalvermehrungen.

*

Varel. Eine landwirtschaftliche Versammlung fand am Sonntag in der Deutschen Eiche statt. Es war dies eine Propagandaversammlung, um die Landwirte zur größtmöglichsten Produktionstätigkeit und zur weitgehendsten Herausgabe von Lebensmitteln zu begeistern. Aus den Reden sei mitgeteilt, daß der Amtsverband Varel 25 000 Pfund Speck für die Hindenburgspende zusammengebracht hat, ferner, daß infolge des Abschlusses von Mastverträgen im Jahre 1915 beinahe 6000 Schweine abgeliefert worden seien und im Jahre 1916 der Schweinebestand um 20 Prozent gestiegen sei. Mitgeteilt wurde auch, daß der Amtsverband Varel 1 Million Mark für Kriegsunterstützungen ausgegeben hat.

Brake. Zur Anzeige wegen Kriegswucher ist ein wohlhabender Landwirt der Umgegend gebracht worden. Er hat an Arbeiterfamilien minderwertige Kartoffeln mit sechzig Prozent Gewinn wieder verkauft. Hoffentlich erhält er die wohlverdiente Strafe.

— Die Sammlungen für die Kriegswohlfahrtspflege bleiben immer noch auf der Höhe wie vor Jahresfrist. Von 517 Spendern wurden im Monat März 2392 Mark aufgebracht. Im Stadtrat wurde die Besoldung der Schutzmannschaft neu geregelt und deren Gehalt auf 1800 Mark im Anfang und endigend mit 2600 Mark festgesetzt. Die Ausgaben für die Kriegshilfe wurden vom Ortsausschuß für das Jahr auf 30 000 Mark veranschlagt.

Nordenham. Einbruchsdiebstahl. Auf dem Lübecker Dampfer Irmgard Horn wurde vor einigen Tagen eingebrochen und wurdene 55 Pfund geräucherten und 60 Pfund gesalzenen Speck und 5 Pfund Schweineschmalz gestohlen.

Einswarden. Mit der 6. Kriegsanleihe hat sich auch der Kirchenrat Blexen beschäftigt und beschlossen, 50 000 Mark zu zeichnen.

Oldenburg. Nicht zufrieden sind die Beamten mit der Regelung der Teuerungszulage in der letzten Landtagssitzung, weil die Teuerungszulagen in Preußen und im Reiche höher und weitergehend sind. In den Nachrichten für St. und L. wird darüber wie folgt geklagt: Nach den Erklärungen des Vertreters des preußischen Finanzministeriums sollen vom 1. April d. J. an erhalten: Beamte, Lehrer usw. bis 2300 bezw. 2600 Mk. Diensteinkommen die Unverheirateten 10 Mk., Verheiratete ohne Kinder 15 Mk., mit 1 Kinde 27 Mk., mit 2 Kindern 40 Mk., mit 3 Kindern 54 Mk., mit 4 Kindern 69 Mk., mit 5 Kindern 85 Mk. usw., in Progression von 1 Mk.; Beamte usw. mit einem Diensteinkommen von 2300 (2600) Mk. bis 4800 (5100) Mk. die Verheirateten ohne Kinder 12 Mk., mit 1 Kinde 23 Mk., mit 2 Kindern 30 Mk., mit 3 Kindern 48 Mk., mit 4 Kindern 62 Mk., mit 5 Kindern 77 Mk. usw., in Progression von 1 Mk.; Beamte mit Diensteinkommen von mehr als 4800 (5100) Mk. bis 7500 (7800) Mk. die Verheirateten mit 1 Kinde 10 Mk., mit 2 Kindern 21 Mk., mit 3 Kindern 33 Mk., mit 4 Kindern 46 Mk., mit 5 Kindern 61 Mk. usw., in Progression von 1 Mk. Zur leichteren parlamentarischen Behandlung der Vorlage sind die politischen Parteien übereingekommen, ihre zumteil erheblich weitergehenden Wünsche zurückzustellen, so daß das Zustandekommen des neuen Gesetzes durchaus gesichert ist. Damit wird der Unterschied noch erheblich größer, der schon bisher zwischen den Leistungen des neuen oldenburgischen Kriegszulagengesetzes und jenen Preußens usw. bestand. Die Vorteile der neuen Verordnung im Reiche und in Preußen sind im Vergleiche zu Oldenburg ganz erhebliche, sowohl was das System anbetrifft, das bedeutend einfacher ist und nicht entfernt so viel Härten verursacht wie das in Oldenburg angewandte, als besonders auch in Hinsicht auf Höhe und Ausdehnung der Zulagen. Während allerdings in Preußen usw. die Regierung in ihrem Streben, den Festbesoldeten das gerade in diesen Kreisen immer schwerer werdende Durchhalten zu erleichtern, durch die Volksvertretung wirksam unterstützt zu werden pflegt, kam es dagegen in Oldenburg dazu, daß die letzte Regierungsvorlage in dieser Sache bei der Behandlung im Landtage leider noch erheblich verschlechtert wurde." Wir haben seinerzeit kein Hehl daraus gemacht, daß das Teuerungszulagengesetz, wie es aus den Ausschußverhandlungen herauskam, unzulänglich sei und daß die verbesserte Regierungsvorlage sozial gerechter war. Aber wie im preußischen Abgeordnetenhause, so mußten sich im Oldenburger Landtage die Parteien verständigen, wenn überhaupt eine Verbesserung des im Dezember v. J. geschlossenen Gesetzes herbeigeführt werden sollte. Weder für die verbesserte Regierungsvorlage noch für andere weitergehende Anträge war eine Mehrheit im Landtage zu bekommen. Uebrigens können die Besoldungsverhältnisse im Reich oder in einem Großstaat wie Preußen nicht immer zum Vergleich herangezogen werden.

Emden. Aberglaube in Ostfriesland. In einem Dorfe des Krummhörn fand dieser Tage ein Kaufmann in seinem Laden ein Beutelchen mit einem getrockneten Maulwurfsfuß, das ein Kunde hatte liegen lassen. Als Erklärung sei mitgeteilt, daß in alten Zeiten der Maulwurfsfuß als glückbringendes Amulett bei sich getragen wurde. Heute noch sagt man im Volke von einem Menschen, der viel Glück im Leben hat: „He hett 'n Mollfot inn 'e Tasch.!" Der Verlierer des Beutelchens glaubt also noch an die Wirkung von Amuletten und lebt also in dem Wahn, daß er einen Maulwurfsfuß bei sich tragen muß, um im Leben Glück zu haben.

Delmenhorst. Städtische Lebensmittelversorgung. Der Stadtmagistrat macht bekannt: Von dem Oldenburger Spezialkäse ist eine weitere Sendung eingetroffen. Die Kaufleute sind berechtigt, auf jede Brotkarte ¼ Pfund zu verabfolgen gegen Abtrennung der rechten unteren Ecke der laufenden Brotkarte. Der Preis beträgt 90 Pf. für ein Pfund. Die Kaufleute haben den Käse am Mittwoch den 28. d. M. von Kaufmann Friedrich Rasch, Langestraße, abzuholen.

Aus aller Welt.

Räuberhöhle in einer Großstadt. Wie entnehmen dem Volkswillen in Hannover folgende Meldung: Vor einigen Nächten fanden zwei Schutzleute in der Andreaestraße einen Mann, der einen anderen am Boden liegenden Mann mit einem Spazierstock fürchterlich verprügelte. Mit vieler Mühe gelang es den Beamten, die beiden zu trennen. Sie erfuhren dann, daß es sich um einen Akt berechtigter Selbstjustiz handelte. Der Schläger, ein Viehhändler aus Oldenburg, war zum Besuch seiner in einer hiesigen Klinik untergebrachten Ehefrau nach hier gekommen. Auf dem Rückwege von der Klinik, abends gegen neun Uhr, traf er auf der Georgstraße einen Menschen, der ihn angeblich kennen wollte und der ihn einlud, mit ihm ein Glas Bier zu trinken. Nach einigem Zögern ging der Viehhändler auch darauf ein, und beide gingen in ein Lokal der Altstadt. (Warum wird der Name nicht genannt?) Um zehn Uhr, der Polizeistunde, schloß der Wirt die Tür und verlangte plötzlich von dem Viehhändler, daß er Sekt bezahle. Letzterer lehnte ab unter dem Hinweise, daß er nicht über große Mittel verfüge. Plötzlich erschienen zwei Mädchen, die in „liebenswürdiger Weise" sich mit dem Viehhändler zu schaffen machten und denen es auch gelang, aus der Brusttasche der Weste eine Brieftasche mit 420 Mark herauszuholen. Einen Hundertmarkschein ließen die Mädchen verschwinden, den Rest gaben sie dem Viehhändler großmütig zurück. Er durfte dann auch noch 78 Mark für Sekt bezahlen. Zur Unterhaltung fuchtelte ihm der Wirt mit einem Dolchmesser unter der Nase herum. Der Viehhändler benutzte eine kurze Oeffnung der Tür, um aus dem angenehmen Lokale zu verschwinden, er wurde aber von dem Wirt verfolgt, der sich mit einem großen Revolver bewaffnet hatte. Auf der Straße gelang es dem Viehhändler, seinem Verfolger die Waffe zu entwinden, und kurz entschlossen entriß er einem andern den Spazierstock und schlug damit auf den Wirt los, der dadurch erhebliche Kopfverletzungen erlitt. Der Wirt M. wurde dem Polizeigewahrsam eingeliefert. Ob die Angaben des S. in allen Teilen den Tat-

---

Geschäft würde ruiniert sein, an keinem anständigen Tische würde er sitzen können.

Die Schwarze war gewohnt, das zu entbehren, sie lächelte und lockte mit ihren Reizen; aber was sollte er in diesem Zustande der Furcht beginnen? Am liebsten wäre er zu ihr gelaufen, sie hatte vielleicht Trost für ihn, es war vielleicht nicht so schlimm; aber sie war ja in der anderen Welt, in die man bei Tage nicht hinein konnte. Er war von ihr entfernt, er war allein mit seiner großen Furcht. Was sollte er nur beginnen? Er mußte abwarten und den kommenden Tagen mit Angst und Schrecken entgegensehen. Er wollte zu ihr laufen und sie auf den Knien anflehen, ihn an keine Menschenseele zu verraten. Aber konnte er je wieder ruhig werden, wenn er in ihrer Hand blieb? Er mußte alles tun, um sie in gnädiger Laune zu erhalten. Sie mußte ja gut sein, wenn er sich nur gefügig zeigte. Einen Augenblick durchrann ihn ein Gefühl der Ruhe. Sie würde verschwiegen sein, wenn er ihr nur ordentlich und vernünftig entgegenkäme. Wenn seine Frau sie dann aber reizte? Seine Frau war ja in ihrer Abneigung so merkwürdig offenherzig. Wenn sie auf diese Weise zornig würde, konnte sie sich ja an ihm rächen. Es war gar nicht zu ermessen, was für ein Meer von Schande dann über ihn hereinbrechen konnte. Die Furcht erwachte mit neuer Kraft. Er sprang jäh vom Stuhle auf und raste wie ein gefangenes Tier in dem engen Zimmer umher. Was sollte er tun? Was sollte er in Gottes Namen tun? Er wurde ja von allen Furien des bösen Gewissens gejagt. Auf einem Regal, das bis zur Decke hinaufreichte, lagen Weinflaschen, die er im Laden verkaufte. Er zog eine Flasche Portwein heraus, seine Hand zitterte unruhig, als er sie entkorkte, aber dann goß er ein ganzes Wasserglas voll auf einen Zug hinunter. Der starke Wein rannte ihn wie Feuer durch die Adern; er atmete auf, ihm wurde besser. Er sah die Sache in einem viel zu trüben Licht. In der Stadt waren sicher mehr, die in seiner Lage waren, aber niemals hat man auch nur einen Laut davon gehört. Die undurchdringliche Verschwiegenheit der Schwarzen war ja stadtbekannt. Warum sollte er sich grämen, daß er einmal zugegriffen hatte, als ihm die Gelegenheit dazu geboten wurde? Die Gier wurde in ihm rege, die unverhüllte Gier des Hungerleiders, der auf die Freuden der Welt einen geradezu gefräßigen Appetit hatte. Sein Auge funkelte unbeherrscht und hungrig, als er sich die Situation von gestern noch einmal überlegte. Sie war ein üppiges, schönes Weib gewesen, als sie sich vor ihm entblößte; sie war nicht lange, das wahr sie wahrhaftig nicht. Er mußte doch etwas geworden sein, daß sie sich mit ihm einlassen wollte. Nun, so hat er auch einmal genossen, er hatte in der Jugend genug gehungert. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und ging mit entschlossenen Schritten durchs Zimmer. Nun schnell noch ein Glas Portwein, dann wollte er in den Laden hinein.

„Guten Morgen," grüßte er aufgeräumt, dann trällerte er ein paarmal durch den Laden, ohne sich etwas Bestimmtes vorzunehmen. „Der kann leicht lustig sein," dachte der alte Kommis, der von seiner Arbeit kaum aufgeblickt hatte.

Der Kommis war viel älter als Carlsen. Er war bereits Handlungsgehilfe gewesen, als Carlsen mit glotzenden Augen und großen, abstehenden Ohren vom Lande hereinkam. Er hatte kein Geld gehabt, aber das hatte Carlsen auch nicht. Carlsen aber hatte trotzdem ein Geschäft bekommen, während er ewig bei fremden Leuten hinter dem Ladentisch stehen mußte. War Carlsen nun tüchtiger als er? Mein Gott, er war ja überhaupt erst in den letzten Jahren zu einem Menschen geworden! Es hatte ja niemand daran gedacht, daß er auch nur einen brauchbaren Handlungsgehilfen abgeben würde. Aber die kleine Frau hatte alles mögliche gemacht. Sie hatte die Leute zusammengetrommelt, die ihm den Kredit gegeben hatten, sie hatte in den Anfängen des Geschäfts die Kunden zusammengetrommelt, sie hatte an ihm persönlich gearbeitet, bis er sich vor den Leuten sehen lassen konnte; es war kein Kunststück, auf den Weg zur Wohlhabenheit zu gelangen, wenn man eine solche Frau fand. Septimus Möller wußte, was er sagte. Carlsen hatte ein Schweineglück gehabt.

„Guten Morgen!" Die lange Marie kam mit einem unverfrorenen Grinsen herein.

Carlsen beugte sich tief hinter den Ladentisch; es lagen da Bindfadenreste auf der Erde, die er durchaus entfernen wollte.

„Guten Morgen! Der Kommis war nicht wenig erstaunt. Die Engelbrechts galten als sehr gute Kunden; aber zu ihnen waren sie noch nie gekommen. Sie ließen viel anschreiben, aber schließlich hatten sie noch immer gezahlt. Geld hatte die Sorte ja und durch den Schlund ging alles.

„Was wünschen Sie?" Das Erstaunen war noch immer in der Stimme.

Marie wollte Rum kaufen, aber einen guten.

Er nannte ihr die verschiedenen Preislagen.

Marie schnitt eine unzufriedene Grimasse.

„Ja, andern haben wir leider nicht." Der Kommis ärgerte sich, daß dieses Frauenzimmer so hohe Ansprüche stellte.

„Wir haben ja noch den Flaschenrum im Keller," mischte sich Carlsen in das Gespräch.

„Die besten Sorten können wir nicht in einem offenen Faß führen; sie werden nicht genug verlangt."

Marie begriff; sie wollte den Flaschenrum haben.

„Holen Sie dem Fräulein die verschiedenen Sorten herauf!" sagte Carlsen.

Der Kommis ging; im stillen aber schüttelte er den Kopf. Wenn Carlsen Geld verdienen konnte, nannte er die lange Marie Fräulein. In diesem Punkte war er ihm nun doch überlegen.

„Hier!" sagte Marie, als sie die Tür hinter dem Kommis geschlossen hatte, und reichte Carlsen einen abgerissenen Zettel hinüber.

Carlsen war verwirrt.

„Stecken Sie ihn ein," flüsterte sie schnell und vertraulich.

„Wir wollen alles bei Ihnen kaufen, Carlsen, aber wir wollen langsam anfangen, damit die Leute es nicht merken. Nachher bringe ich unser Kontobuch mit. Ist es so gut?" Ihre Augen glänzten ihn still und verschwiegen an.

„Ja," sagte Carlsen leise.

„Geben Sie mir Ihre Hand! Sie sind ein feiner Kerl!" Sie drückte ihm hastig die Hand; die Schritte des Kommis wurden hörbar.

Der Kommis stellte eine Reihe von Flaschen auf den Ladentisch. Marie wählte eine der besten und verschwand mit einem vielsagenden Lächeln. Sie hatte für alle Mannsbilder eine Art von wissender Vertraulichkeit.

„Die Leute können es machen."

„Gute Kunden," sagte Carlsen leise.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

sachen entsprechen, oder ob einiges davon seiner aufgeregten Phantasie entsprungen ist, muß die Untersuchung ergeben. Fest steht aber, daß die beiden Mädchen ihn ausgeplündert haben und daß der Wir. mit einem geladenen Revolver ihn verfolgt hat.

Das eigene Kind lebendig verbrannt hat in Osterode am Harz die Frau eines Ackerknechtes, der im Kriege gefallen ist. Sie stand im Verkehr mit einem anderen Manne, der nicht ohne Folgen blieb. Das neugeborene Kind versuchte die Mutter zuerst zu ersticken, und als ihr dies nicht gelang, verbrannte sie es lebendig. Sie wurde ins Kreisgefängnis abgeführt.

Freiwilliger Hungertod zweier Einsiedler. In Schönborn, in der Oberlausitz, lebten seit Jahren drei Geschwister Mahnel, zwei Brüder und eine Schwester, alle drei in den fünfziger Jahren stehend. Die drei Geschwister waren nicht arm, lebten aber vor der ganzen Welt abgeschlossen in ihrem bäuerlichen Besitztum, ohne jemals mit einem Menschen zu verkehren und ohne irgendeine fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die beiden geistig minderwertigen Brüder standen vollständig unter dem Einfluß der ihnen geistig überlegenen, sich aber durch Geiz, Starrsinn und Menschenscheu auszeichnenden Schwester. Die drei Einsiedler ließen, wie schon gesagt, keinen Menschen in ihr Haus. Türen und Fenstern waren verriegelt und jeder Einblick unmöglich. An die Anordnungen und Gesetze der Behörden kehrten die drei Sonderlinge sich nicht im geringsten. Sie verweigerten die Steuerzahlungen, und kam der Gerichtsvollzieher vor das Haus, um die Steuern zu pfänden, so gab es tolle Auftritte. Der Gerichtsvollzieher mußte mit Hilfe anderer Personen zunächst die Türen aufbrechen lassen. War das geschehen, so stellten sich die drei Geschwister, bewaffnet mit Beilen und Aexten, den Beamten kampfesmutig entgegen. Erst wenn es gelungen war, die Hauptwiderspenstige, die Schwester, zu fesseln, konnte der Auspfänder seine Tätigkeit beginnen. Dann bezahlten die Brüder. Zu einer tollen Szene kam es im vorigen Jahre bei der Beschlagnahme des Heues für die Militärverwaltung. Die Beschlagnahmekommission begehrte umsonst die Oeffnung des Einsiedlerhauses. Man war gezwungen, die Fenster zu erbrechen, um in das verbarrikadierte Haus zu gelangen. Wieder stellten sich die Geschwister, mit Dreschflegeln und Beilen bewaffnet, den Amtspersonen entgegen. Es gelang, die wütende Schwester zu entwaffnen und ins Arresthaus zu stecken, und dann erst konnte die Beschlagnahme vor sich gehen. Aus Starrsinn verweigerten die Geschwister die Anahme des Geldes für das beschlagnahmte Heu. Auch Brotkarten usw. nahmen die Einsiedler nicht an, so daß man nicht wußte, wovon die drei lebten. Jetzt ist das Rätsel gelöst. Vor 14 Tagen erschien plötzlich die zu einem Skelett abgemagerte Schwester beim Ortsvorsteher und zeigte den Tod ihres Bruders Wenzel an. Nunmehr begab sich der Ortsarzt in die geheimnisvolle Wohnstätte der drei Einsiedler und fand im Bette den toten Bruder, auf einer anderen Lagerstätte den ebenfalls im Sterben liegenden jüngeren Bruder. Der Arzt stellte als Todesursache Hungertod fest. Der dem Tode nahe jüngere Bruder konnte nur noch erklären, daß die ebenfalls schon halbverhungerte Schwester es den Brüdern verboten habe, Stärkungsmittel zu sich zu nehmen und ärztliche Hilfe herbeizuholen. Im Hause der verhungerten Einsiedler wurde eine nicht unerhebliche Summe Geld, darunter auch Goldstücke, entdeckt.

Schwer vom Kriege betroffen wurde die Familie des Fleischermeisters Kammler in Blumenau im Kreise Waldenburg in Schlesien. Ein Sohn ist bereits gefallen, ein zweiter vermißt, und eine Tochter wurde beim Verteilen von Liebesgaben vom Zuge erfaßt und getötet. Jetzt erhielten die Eltern die Nachricht, daß auch ihr jüngster Sohn, der in Löwenberg in Garnison stand, bei dem Brande der Löwenberger Holzschleife ums Leben gekommen ist.

Zwei Kinder verbrannt. In Spremberg (Lausitz) sind beim Essenkochen zwei kleine Kinder eines im Felde stehenden Bäckers verbrannt. Ein drittes Kind erlitt schwere Brandwunden.

Ein sauberer Stadtverordneter. Der Kaufmann Beuters aus Viersen stand vor der München-Gladbacher Strafkammer unter der Anklage des Wuchers, weil er der Stadt Viersen minderwertigen Käse, den er in Holland mit 1,57 Mk. eingekauft hatte, mit 1,97 Mk. verkauft hatte. Beuters gab an, als seine Schiebung bekannt wurde, mit dem Stadtverordneten Kalder gemeinsame Sache gemacht zu haben. Kalder war auch Mitglied des Lebensmittelausschusses. Das Gericht erkannte gegen Beuters auf einen Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, gegen Kalder wegen Beihilfe auf zwei Monate Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe.

Bauernlist. Der vermögende Bauer Billenstein von Grüb, der einen Ochsen vor der Ablieferung zumteil mit gekochtem Getreide derart überfütterte, daß der Magen nach der Schlachtung 348 Pfund wog, wurde vom Schöffengericht Ansbach wegen Betrugsversuchs und Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz zu 320 Mark Geldstrafe verurteilt.

Seife aus Butter. In der Süddeutschen Apotheker-Ztg. stehen folgende Ausführungen: „Vielen Kollegen wird es schon aufgefallen sein, daß Seifenstein usw., Pottasche, Kolophonium usw. bei der Landbevölkerung als begehrte Artikel eine große Nachfrage bilden. Die Landleute wollen diese „Mitterle" zur Bereitung von Seifen verwenden. Was sie zur Verseifung nehmen, errät jedermann. Andere Fette, als solche, die uns so notwendig zur Ernährung dienen, erzielt der Bauer nicht von seinem Vieh. Da wirklich Butter und Schmalz in die Stadt abgeliefert werden muß und der Seifenmangel auch bei den Bauern mal fühlbar wird, und die Seifen so teuer sind, so liegt es nahe, daß sich die Landleute mal ein Stückchen Butter oder Rindstalg, aber kein zu knappes, etliche Pfund schwer, auf die Seite legen und mit Hilfe von Seifenstein usw. daraus Seife brauen. Da bekanntlich jede Verseifung von tierischen Fetten strengstens verboten ist, um das Fett der Volksernährung zuzuführen, so wäre es wohl Pflicht eines jeden Kollegen, daß er sich direkt weigert, Seifenstein zu verkaufen und die Leute auf die Strafbarkeit dieser Verseifungsweise aufmerksam macht."

Tod einer österreichischen Requirierungskommission durch ein Bootsunglück. Aus Prag wird gemeldet: Sonntag morgen ist eine behördliche Requirierungskommission, bestehend aus sieben Personen, bei der Ueberfahrt über die Elbe beim Bezirke Prelenc ertrunken. Infolge des Hochwassers drang Wasser in den Kahn. Die fünf militärischen Begleitpersonen sprangen in voller Ausrüstung in die Elbe, um sich zu retten. Die zwei Zivilistenmitglieder der Kommission folgten ihnen nach. Alle sind ertrunken. Der Fährmann, der im Boote geblieben war, blieb unversehrt.

Durch Elektrizität getötet. Aus Basel wird geschrieben: In der Gegend von Winkel, nahe der Schweizer Grenze, wurden letzter Tage zwei Russen an dem seit Januar elektrisch geladenen Drahtzaun, der das oberelsässische Operationsgebiet von der neutralen Zone absperrt, tot aufgefunden. Mit zwei anderen Kameraden waren die beiden aus einem elsässischen Gefangenenlager entflohen, um die Schweizer Grenze und damit die Freiheit zu gewinnen. Sie versuchten nächtlicherweise den Drahtzaun zu übersteigen und büßten ihr Wagnis mit dem Leben, denn der elektrische Strom tötete sie. Ihre Kameraden, die vor dem gefährlichen Wagnis zurückschreckten, wurden von deutschen Patrouillen nahe der Grenze wieder aufgegriffen.

Anschlag auf englische Schiffe. Laut Baseler Blättern meldet Havas aus Neuyork: Auf die beiden englischen Dampfer Ryningham und Irchmore wurde ein Bombenanschlag verübt. Das erste Schiff fing auf offener See Feuer, das einen Schaden von 95 000 Dollar verursachte, das zweite Schiff erlitt einen Schaden von 100 000 Dollar.

Die Pest in Aegypten. Nach einer jetzt veröffentlichten amtlichen englischen Statistik wurden in Aegypten im Jahre 1916 im ganzen 1702 Fälle von Pest festgestellt, von denen 828 tödlich verliefen.

(T. U.) **Die schweren Schädigungen der Tabakpflanzungen auf Cuba.** Aus Tabakkreisen in Havana wird unterm 22. Februar über die Folgen der Revolution geschrieben: Die Revolution hat sich über die ganze Insel ausgebreitet. Die Plantagen von Henry Clay und Bock-Comp. wurden in Brand gesteckt. Große Mengen Tabak sind hierbei vernichtet worden. Vermutlich ist die ganze Ernte in Verlust geraten. Vielfach haben die Pflanzer ihre Arbeit auf den Feldern im Stiche gelassen, um sich der revolutionären Bewegung anzuschließen.

Parteigenossen! Werbt für die Presse!

Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen hat die Entwicklung der sozialdemokratischen Presse nicht günstig beeinflußt. Die fortgesetzten Einberufungen aus ihrem Leserkreis haben besonders auf dem Lande Lücken geschaffen, während sie in den industriellen Bezirken, wo, wie hier im Festungsgebiet, in Wilhelmshaven und auch in Varel, täglich neue Arbeiter hinzukommen, wohl ausgefüllt werden können. Das genügt aber nicht. Was draußen verloren geht, muß auch in der Stadt, im Industriegebiet wieder gewonnen werden. Die sozialdemokratische Presse kann nicht mit den starken, aber verwerflichen Mitteln skrupelloser Sensationsmacher arbeiten. Sie muß sich an die Tatsachen halten, die Wahrheit suchen und aufklärend wirken. Sie braucht daher die Unterstützung ihrer Anhänger, ihrer Leser aus politischer Ueberzeugung.

Wenn diese das Ihrige tun und mit dem alten propagandistischen Eifer der Werbearbeit sich hingeben, kann leicht alles gewonnen werden, was der Krieg an Abonnentenverluste gebracht hat. Kann es ein günstigeres Feld für erfolgreiche Abonnentengewinnung geben als die weiten von Tausenden von Arbeitern bevölkerten Betriebe der Marine? Sollen wir daran erinnern, daß die hiesige Arbeiterbewegung, die politische wie die gewerkschaftliche, auf diesem günstigen agitatorischen Boden in den schwersten Zeiten festen Fuß fassen konnte und die Wurzeln ihrer Kraft dort liegen. Wir wissen wohl, daß das Uebermaß von Arbeit, das die hiesige Arbeiterschaft seit dem Kriege trägt, körperlich und geistig abstumpft und das gesellschaftliche und das politische Leben lähmt. Wir wissen, daß die Schwierigkeit der Ernährung viele Tausende niederdrückt. Das darf aber kein Grund sein, die Zukunft über der Gegenwart zu vergessen, den Aufbau über der Zerstörung. Keinen Augenblick zweifeln wir daran, daß das Gros unserer Leser auf dem Boden der Tatsachen steht und sich nicht durch inhaltlose Phrasen beirren läßt im Ausharren und sich die Hoffnung nicht nehmen läßt, daß nach dem Weltkrieg ein neuer Weltgeschichtsabschnitt beginnt, in dem die Arbeiterklasse, gerade die deutsche Arbeiterklasse, eine andere, einflußreichere Stellung einnehmen wird und muß, als sie es vor dem Kriege getan hat. Große Aufgaben sind zu lösen, schwere Kämpfe durchzufechten. Dazu brauchen die Arbeiter eine Presse, die noch in höherem Maße wie bisher befähigt ist, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen der Arbeiterklasse zu vertreten, die doch zusammenfallen auf allen Gebieten, auf denen die Menschheit fortschreiten will und muß. Wer das begriffen hat, der werbe für das

Norddeutsche Volksblatt,

das hier das Organ dieser Auffassung, das Organ der sozialdemokratischen Partei ist. Die Zeit ist günstig. Am 1. April beginnt ein neues Quartal, ein neues Monatsabonnement.

Arbeiter, Parteigenossen! Werbet für Eure Presse!

Vermischtes.

Die Bureaukratie denkt an alles. Im Karlsruher Volksfreund lesen wir: „Sie hat schon manches Stück geliefert und war immer dafür besorgt, daß den Witzblättern der nötige Stoff nicht ausgeht. So auch heute noch. Neuerdings macht sie sich schwere Gedanken darüber, was alles im Dunklen passieren könnte, wenn bei Fliegergefahr Männlein und Weiblein in den Keller flüchten und sich dort bis zum Ertönen des Schlußsignals aufhalten. Deshalb machen zurzeit, wie uns mitgeteilt wird, Schutzleute E r h e b u n g e n darüber, ob in Geschäften und Fabriken, die weibliches Personal beschäftigen — b e i F l i e g e r g e f a h r d i e T r e n n u n g d e r G e s c h l e c h t e r i m K e l l e r m ö g l i c h i s t. Man sieht also, daß dem Bureaukraten nicht das geringste verborgen ist, und man wird bald in den Kellern Aufschriften: „Für Damen" — „Für Herren" lesen, die bisher nur an anderen Orten gebräuchlich waren. Dann wird in Karlsruhe wirklich nichts mehr passieren. Auf welche Erfahrungen gründet übrigens wohl die Karlsruher Polizei die Notwendigkeit ihres Vorgehens?"

Bekanntmachung.

Vom 1. April 1917 an werden nur noch Milchwagen in das Festungsgebiet eingelassen, die im Besitz eines von der Kommandantur ausgestellten Ausweises sind. Die Ausweise werden nur ausgestellt auf Antrag der Molkerei Neuende und nur für solche Leute, die der Bestimmung der Landesfettstelle zufolge ihre Milch an die Molkerei Neuende oder Molkerei Kopperhörn liefern. [7411

Wilhelmshaven, den 26. März 1917.

Der Festungskommandant.

Polizei-Verordnung

betreffend die polizeiliche Meldepflicht aktiver Militärpersonen.

Als Inhaber der vollziehenden Gewalt erlasse ich auf Grund des § 4 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Art. 68 der Reichsverfassung) für die Städte Wilhelmshaven und Rüstringen folgende Polizeiverordnung über die polizeiliche Meldepflicht der aktiven Militärpersonen.

§ 1.

In den Städten Wilhelmshaven und Rüstringen unterliegen alle Militärpersonen (Angehörige des Heeres und der Marine) soweit sie nicht in Kasernen, anderen dem Militär-(Marine)-Fiskus gehörenden Dienstgebäuden und Massenquartieren untergebracht sind, der polizeilichen Meldepflicht nach den in den gen. Städten geltenden Meldevorschriften.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht andere Strafgesetze eine höhere Strafe androhen, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wilhelmshaven, den 25. März 1917. [7400

Der Festungskommandant.

Bekanntmachung.

Denjenigen Kaufleuten, welchen bei der Eierverteilung am 19. und 20. d. Mts. keine Eier zugeteilt sind, werden am 28. d. Mts. vormittags im Lager des Kriegsversorgungsamtes Eier für die neue Verteilung verabfolgt.

Der Verkauf dieser Eier

erfolgt gegen Abgabe von Feld 12 der jetzt gültigen Lebensmittelkarte zum Preise von 28 ₰ per Stück. Es entfällt auf jede Karte 1 Ei.

Da sich die Zufuhr in der Hauptsache dadurch verzögert, daß die Kisten nicht rechtzeitig zurückgegeben werden, so wird nochmals dringend um raschmöglichste Rücklieferung derselben ersucht. Säumige haben sich Nachteile aus zu später Zurücklieferung der Kisten selbst zuzuschreiben.

Rüstringen, den 27. März 1917. [7403

Kriegsversorgungsamt.

Erinnerung an die Versteigerung

1. bei **Eilts** in Neuengroden am 28. d. Monats, nachmittags 2 Uhr beginnend, 7397
2. im **Erbkrug** in Altheppens am 29. d. Monats, nachmittags 1¾ Uhr pünktlich beginnend.

Auktionator Heinrich Reents,

Rüstringen, Bülowstraße 9, Fernsprecher 632.

Ankauf von Möbel.

Betten sowie ganze Hausstände kaufe ich und zahle die höchsten Preise. W. Koch, Wilhelmsh. Grenzstr. 20.

Bekanntmachung.

Am 19. März d. J. ist dem Schlosser Anton Darmstadt hierselbst im Saale des Tonnedeicherhofes aus seiner Hosentasche ein rotbraunes Lederportemonnaie, enthaltend 6 bis 8 Mk. Papiergeld und Nickelgeld, einige Briefmarken, eine Wochenkarte vom Werftspeisehaus, eine Speisekarte vom Truppenübungsplatz in Darmstadt und zwei Monatsfahrkarten der Kaiserl. Werft, gestohlen worden.

Ich ersuche um Nachforschung. Akte 197/17. [7385

Rüstringen, 23. März 1917

Der Amtsanwalt.

I. V.: Harbers.

Bekanntmachung.

Am 17. d. M. ist der Ehefrau Johanne Wietzmann hierselbst im Laden des städtischen Verkaufs in der Göker-straße aus ihrer Handtasche 60—70 Mk. Papiergeld gestohlen worden.

Ich ersuche um Nachforschung. Akte 199/17. [7383

Rüstringen, 23. März 1917.

Der Amtsanwalt.

I. V.: Harbers.

Landesbibliothek Oldenburg